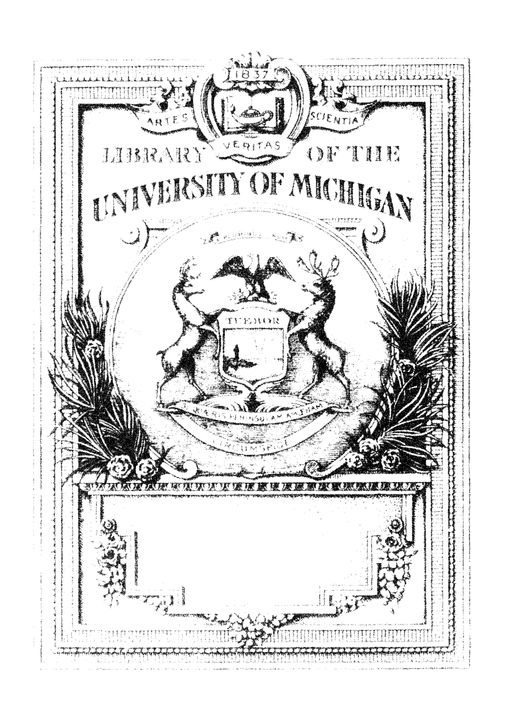

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Wiener Zeitschrift für Volkskunde.

Zeitschrift

für

österreichische Volkskunde.

Organ des Vereins für österreichische Volkskunde in Wien.

Redigiert von

Dr. Michael Haberlandt.

I. Jahrgang 1895.

Mit 31 Textabbildungen und einer Karte.

Wien und Prag.

VERLAG VON F. TEMPSKY.

1896.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

n.
Ihofer

Inhaltsverzeichnis des I. Jahrganges.

I. Abhandlungen.

II. Kleine Mittheilungen.

III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

1. Besprechungen.

2. *Übersichten.*

Seite

V. Vereinsnachrichten.

Verzeichnis der Abbildungen.

Zeitschrift

für

österreichische Volkskunde.

Organ des Vereins für österreichische Volkskunde in Wien.

Redigiert von

Dr. Michael Haberlandt.

I. Jahrgang 1895.

1. Heft.

Wien und **Prag.**

VERLAG VON F. TEMPSKY,

Buchhändler der kais. Akademie der Wissenschaften.

1895.

Die **„Zeitschrift für österreichische Volkskunde“** erscheint in Monatsheften von circa 2 Druckbogen à 16 Seiten; zwölf Hefte bilden einen Jahrgang.

Der Preis eines Jahrganges beträgt 4 fl. 80 kr. ö. W.
Bestellungen übernimmt die Verlagsbuchhandlung, sowie jede Buchhandlung.

Für die Mitglieder des „Vereins für österr. Volkskunde“ beträgt der Preis eines Jahrganges mit Postzusendung 2 fl. — Bestellungen der Mitglieder zu diesem Preis übernimmt ausschliesslich die Vereinskanzlei (Wien, IX. Liechtensteinstrasse 61).

Die literarischen Geschäfte
besorgt
Dr. Michael Haberlandt
in Wien,
IV. Luisengasse 9.

Verlag und Expedition
befinden sich:
F. Tempsky in **Wien,**
IX., Wasagasse 12,
F. Tempsky in **Prag,**
Florenzgasse 23.

Manuscripte
wollen frankiert unter obiger Adresse an den Redacteur gesendet werden.

Inhalts-Angabe.

I. Abhandlungen.

II. Kleine Mittheilungen.

III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

1. Besprechungen.

V. Vereinsnachrichten.

I. Abhandlungen.

Zum Beginn!

Die «Zeitschrift für österreichische Volkskunde», die mit dem vorliegenden Heft ins Leben tritt und hoffentlich umso kräftiger und länger blühen wird, als sie spät begonnen hat, erscheint als das Organ des neu begründeten Vereins für österreichische Volkskunde.

Aufgabe des Vereins wie seiner Zeitschrift ist die vergleichende Erforschung und Darstellung des Volksthums der Bewohner Österreichs.

Von den Karpathen bis zur Adria wohnt in dem von Natur und Geschichte gefügten Rahmen des Vaterlandes eine bunte Fülle von Völkerstämmen, welche wie in einem Auszug die ethnographische Mannigfaltigkeit Europas repräsentiert. Germanen, Slaven und Romanen — die Hauptstämme der indo-europäischen Völkerfamilie — setzen in verschiedener historischer Schichtung und nationalen Abschattungen die österreichische Bevölkerung zusammen. Wir bekümmern uns aber nicht um die Nationalitäten selbst, sondern um ihre volksthümliche, urwüchsige Grundlage. Um Erforschung und Darstellung der volksthümlichen Unterschicht ist es uns allein zu thun. Das eigentliche Volk, dessen primitivem Wirtschaftsbetrieb eine primitive Lebensführung, ein urwüchsiger Geisteszustand entspricht, wollen wir in seinen Naturformen erkennen, erklären und darstellen. Ersteres durch die Mittel und Methode der Wissenschaft in unserer Zeitschrift; letzteres — da die volksthümlichen Dinge in raschem Verschwinden begriffen sind, durch ihre Bergung und Aufsammlung in einem Museum.

Beide Thätigkeiten werden auf österreichischem Boden von selbst und nothgedrungen vergleichende sein. Durch die bunte ethnographische Zusammensetzung Österreichs ist uns die vergleichende Richtung des Volksstudiums geradezu als selbstverständlich gegeben. Wir brauchen gar nicht außer Landes zu gehen, wie die deutsche, wie die romanische Volkskunde, um über die nationale Formel hinaus die wissenschaftliche zu finden. Die geographische Verbreitung der volksthümlichen Dinge, Ideen und Sitten wird sich durch die Vergleichung überall constatieren lassen und wir werden an der vielfachen Identität der naturwüchsigen Volksäußerungen, welche über alle nationalen Grenzen hinwegreicht, ein tieferes Entwicklungsprincip als das der Nationalität erkennen müssen. Diese Erkenntnis bei allen Beobachtern des Volkes anzubahnen und zu befestigen, ist ein innig erstrebtes Ziel unserer Zeitschrift, die sich volle Unbefangenheit in nationalen Dingen strengstens zur Richtschnur nehmen wird. Wäre ein derartiges Organ schon länger in Österreich wirksam gewesen, — vielleicht wäre manches anders in unserm Vaterlande.

Die Vergleichung also schreibt unsere Zeitschrift sich vor allem auf ihre Fahne. Sie will ein Mittel- und Knotenpunkt der vielen, zum



Theile noch ganz losen Fäden sein, welche die Volksforschung an zahlreichen Punkten bereits angesponnen und um ein redliches Stück gefördert hat. Sie will die Bausteine, die hier und dort bereits aus dem Schachte des Volksthums gebrochen und aufgehäuft sind, zusammentragen lassen und das Gebäude einer österreichischen Volkskunde zu errichten und auszubauen beginnen. Wir werden so leichter erkennen, wo und wieviel es uns noch an Material gebricht, die Lücken werden offenkundig und die nothdürftig fertiggestellten Partien werden hervortreten. Wir werden planmäßiger arbeiten können, und jeder wackere Mitarbeiter an dem gemeinsamen Werke wird seinen Spaten oder seinen Meißel an einem Punkte ansetzen können, wo er am dringendsten gebraucht wird. Außerdem wird die österreichische Forschung auf volksthümlichem Gebiete nicht mehr gezwungen sein, ins Ausland zu gehen, um die Frucht redlicher Bemühungen an die Öffentlichkeit zu bringen. Ohne dem Pfahlbürgerthum das Wort reden zu wollen, darf es wohl für das österreichische Gefühl beschämend genannt werden, wenn wir schöne Arbeiten über Österreichs Volksthum in — Berlin gedruckt sehen, wo der deutschen Volkskunde allerdings eine so verehrungswürdige Pflegestätte errichtet ist.

Was wir in unserer Zeitschrift bringen wollen, weiß jeder Volkskundige auch ohne systematische, so schwer befriedigend zu liefernde Anweisung! Wir werden uns kürzer fassen, wenn wir mittheilen, was wir nicht bringen wollen. Wir beschäftigen uns nicht mit der Naturseite der österreichischen Bevölkerung: im strengen Sinn anthropologische Untersuchungen über die österreichische Bevölkerung sind von unserer Zeitschrift ausgeschlossen. Ausgeschlossen sind ferner Ermittlungen über die praehistorische Bewohnerschaft Österreichs, insoferne nicht ein Faden von einer wie immer fern liegenden Vorzeit auf unsere Tage heraufführt. Die Vergangenheit unserer heimischen Völkerstämme wird von uns überhaupt vorwiegend vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt berücksichtigt, insoweit sie eben auf die Existenz und Form volksthümlicher Schöpfungen und Äußerungen von Einfluss gewesen ist. Innerhalb dieser Abgrenzung ist uns jede volksthümliche Arbeit willkommen, sie beziehe sich auf das Äußere oder das Innere, auf Leben oder Kunst, auf Sprache oder Sitte, Glaube oder Aberglaube des Volkes. Wir bitten nur um treue und gewissenhafte Beobachtung, schlichte, ungeschminkte Schilderung, wir bitten nur um Objectivität und Wahrheit.

Die Einrichtung dieser Zeitschrift wird den doppelten, theilweise praktischen Zweck unseres Vereines, nämlich der Volkskunde Österreichs durch die Forschung und auf musealem Wege zu dienen, getreulich widerspiegeln. Sie wird in fünf durchlaufenden Hauptabtheilungen diesem Doppelzweck möglichst gerecht zu werden suchen. Die erste Abtheilung wird selbständige und ausgereifte Arbeiten abhandelnder Natur, von Fall zu Fall auch wohl Materialsammlungen bringen. Wo die Deutlichkeit dabei Abbildungen erfordert, sollen sie — allerdings mit gebotener Sparsamkeit — beigegeben werden. Die zweite Rubrik wird kleinere Mittheilungen über volksthümliche Dinge

und Erscheinungen enthalten. Abgerissene Beobachtungen, vereinzelte Wahrnehmungen werden hier stets ihre Notierung finden. Insbesondere werden es die greifbaren Stücke volksthümlicher Art sein, auf die wir in dieser Abtheilung aufmerksam gemacht zu werden wünschen: denn wir möchten eine recht frische, fröhliche Jagd auf volksthümliche Musealstücke in ganz Österreich in Bewegung setzen — ehe es für viele Dinge damit zu spät wird.

In einer dritten Abtheilung versuchen wir eine volkskundliche Chronik aus Österreich einzurichten, in welcher Nachrichten über Bemühungen und Vorkommnisse auf ethnographischem Gebiet, als Ausstellungen, Volksschauspiele, nationale Feste, Äußerungen des Aber- und Wunderglaubens u. s. w. ihren Platz finden sollen. Wir bitten alle unsere Mitglieder an diesem volkskundlichen Nachrichtendienst freundlichst theilnehmen zu wollen, dessen Werth naturgemäß mit seiner Vervollständigung steigen wird.

Die volkskundliche Literatur aus Österreich wird in unserer vierten Rubrik ihre Musterung und Würdigung finden. Neben der Kritik werden wir regelmäßig eine Übersicht der volkskundlichen Erscheinungen eines jeden Jahres — nach Einzelwerken und dem Inhalt der Zeitschriften geordnet und für jedes Land zusammengestellt — bringen, eine Arbeit, welche jeden Mitforscher, der nicht an reichbesetzter Tafel großer Bibliotheken sitzt, willkommen sein und vielen Anderen eigene Mühe ersparen dürfte. Auch in diesem, wie in den vorhin besprochenen Punkten soll sich die vermittelnde, centrale Stellung unserer Zeitschrift fruchtbar kundgeben.

Endlich gedenken wir an fünfter Stelle jene Mittheilungen aus dem Leben unseres Vereines zu veröffentlichen, welche unseren Mitgliedern von Interesse sein können. Neben den Berichten über unsere Versammlungen und deren Vortrags- und Berathungsprogramm wollen wir hier namentlich über unsere Erwerbungen Auskunft geben und damit das Interesse an dem Anwachsen unseres Museums rege erhalten und befeuern. Wir wollen zum Schluss unseren Mitgliedern und Mitarbeitern in einem letzten Fach der Vereinsnachrichten Gelegenheit bieten, durch Umfragen über volkskundliche Dinge, die aus dem Kreise unserer Leser ihre Beantwortung finden mögen, aus unserer Vereinigung directen Gewinn zu ziehen.

So haben wir denn versucht, die Einzelheiten unseres Programms, mit dem wir vor unsere Freunde, vor die Freunde unserer Sache treten, zu rechtfertigen und die verschiedenen Arbeitsrichtungen, in welche sich unser Grundgedanke auseinanderfaltet, zu entwickeln.

Der Grundgedanke selbst, der unserem Vereine und dieser Zeitschrift innewohnt, bedarf freilich erst keiner Begründung. Er ist unser Palladium, um welches nicht gefragt wird, um das man sich zusammenschaart. Mögen wir unter ihm der Wissenschaft und dem Vaterlande recht erfolgreich dienen!

Dr. M. Haberlandt.

Das Volksmäßige und die Gegenwart.

Von Prof. Dr. Alois Riegl, Wien.

Das «Volk», dessen Studium sich der Verein für österreichische Volkskunde widmen will, ist nicht das Volk im politischen Sinne: weder der tiers-état der Feudalzeit, noch der vierte Stand der modernen Gesellschaftsordnung; aber auch nicht das Volk in streng ethnographischem Sinne, das alle Angehörigen eines und desselben Stammes, ohne Rücksicht auf Gesellschaftsunterschiede, umfasst. Das Volk, dessen äußere Erscheinung wie inneres Leben, körperliche wie geistige Typen, Alltagsgebräuche wie künstlerisches Empfinden, — kurz dessen Leib und Seele zu erkunden unser Verein sich zur Aufgabe gestellt hat: dieses Volk begreift in sich alle diejenigen, deren ganze Lebenshaltung auf der bloßen Tradition, auf der lebendigen und in den wesentlichsten Dingen ungebrochenen und ungetrübten Familienüberlieferung beruht. Der für unsere moderne städtische Cultur so bezeichnende Drang des Alleswissenwollens existiert für dieses Volk nicht, und naturgemäß ebensowenig das unfehlbare Mittel, mit dem wir Städter jenen Drang zu beschwichtigen bestrebt sind: die schulmäßige Bildung. Noch immer weist Österreich einen überaus großen Procentsatz von Analphabeten in seiner Bevölkerung auf, und bei vielen von den Übrigen beschränkt sich der Zweck des Schulbesuches bloß auf die Erwerbung derjenigen primitivsten Kenntnisse, die im täglichen Kampfe ums Dasein unentbehrlich geworden sind.

Alle die großen Fragen, welche die Gegenwart bewegen, lassen dieses Volk kalt, und die Aufgaben und Leistungen, die uns Städter täglich in Athem halten, gelangen spät oder gar nicht zu seinem Bewusstsein, so wichtig, ja entscheidend dieselben auch für seine künftigen Geschicke sein mögen. Die weltumwälzenden technischen Erfindungen, das die Literatur völlig beherrschende Zeitungswesen, das in krampfhaften Anstrengungen sich äußernde Kunstschaffen, alles dies geschieht nicht durch und ebensowenig für jenes Volk, sondern nur für die Träger der modernen städtischen Cultur.

Dieser Gegensatz zwischen der Lebenshaltung der städtischen und derjenigen der Landbevölkerung im allgemeinen ist nicht von heute, wenngleich er bisher niemals so schroffe Formen angenommen hatte als wie in unseren Tagen. Nur hat man ihn allezeit in früheren Jahrhunderten als etwas Selbstverständliches hingenommen; den Städter interessierte die Landbevölkerung lediglich als der für seinen materiellen Unterhalt nothwendige Nährstand. Hinsichtlich der Äußerungen des Seelenlebens erschien dem Städter doch nur einzig der städtische Culturmensch der Beachtung wert. Die Entdeckung, dass auch das in urhergekommenen Traditionen befangene, aller Schulweisheit baare «Volk» eine Seele besitzt, welche die Aufmerksamkeit der «Gebildeten» in höchstem Maße verdient: diese Entdeckung blieb merkwürdigerweise unserer Zeit vorbehalten, — einer Zeit, in welcher sich die Kluft zwischen städtischer überhitzter Bildung und ländlicher Einfalt mehr denn je vorher verbreitert hat.

Die Erscheinung ist höchst auffallend und fordert zu einer Erklärung heraus.

Man könnte eine solche in dem Bedürfnisse nach Weltflucht erblicken, das den modernen Städter so häufig aus dem nervenaufregenden Allerlei seiner Berufsthätigkeit in die besänftigende Muße ländlicher Abgeschiedenheit treibt. Auf solche Weise lernt der Städter das Landvolk erst aus egoistischen Gründen schätzen, und dann allmählich auch verstehen. Aber der wahre Grund unseres jungerwachten Interesses an dem ganzen — leiblichen wie geistigen — Leben des Landvolkes liegt doch viel tiefer: es ist nicht bloß das flüchtige und oberflächliche Bedürfnis nach Belustigung und spielender Anregung, das uns dazu antreibt, sondern eine sehr ernste und hoch ethische Empfindung.

Es wird wenige Menschen geben, deren Gemüth durch krankhafte Anlage und widrige Schicksale so verhärtet wäre, dass sie in reiferen Jahren nicht mit Pietät an ihren Jugenderinnerungen — sei es freudigen, sei es selbst wehmüthigen — hängen würden. Gegenstände, deren absoluter Werth nahezu Null ist, gewinnen Bedeutung als Andenken aus der längstentschwundenen Jugendzeit. Und je mehr ein Individuum von den Stürmen des Lebens umhergeworfen wurde, je weiter und je länger es sich von der Stätte seines ersten leiblichen und geistigen Werdens entfernt hat, desto höher schätzt es, desto sorgsamer pflegt es die kümmerlichen geretteten Erinnerungen. So schafft sich der Mensch ein ideales Gut, das ihn erhebt, adelt, verklärt inmitten des Kampfes um die materiellen Güter dieser Erde.

Was aber vom einzelnen Individuum, das gilt auch von ganzen Völkern in ethnographischem Sinne. Da sind es gerade die Gebildeten, die Städter, die die Härten und die gemein-egoistischen Seiten des modernen Kampfes ums Dasein so peinlich und unerträglich finden, und die sich daher sehnen nach der geistigen Anschauung eines goldenen Zeitalters, das sie genau so wie schon die Dichter des Alterthums, und mit vollem Rechte, in den kindlichen Entwicklungsstadien ihres Volkes vermuthen. Die Andenken an diese kindlichen Entwicklungsstadien aber: sie liegen vor in den Eigenthümlichkeiten unseres stadtentrückten Landvolkes, in seinen Gewohnheiten und Gebräuchen, in seiner Sprache und Kunst.

Darin liegt der Grund unserer heutigen Begeisterung für alles Volksmäßige, ja bis zu einem gewissen Grade der antiquarischen Neigungen unseres Zeitalters überhaupt: man will sich neue Ideale schaffen, nachdem so manche von den alten ihre wärmende Kraft eingebüßt haben. Je unwiderstehlicher die utilitarische Strömung der Gegenwart mit Naturnothwendigkeit anwachsen muss, desto freudiger haben wir jede erlösende Erscheinung zu begrüßen, die uns zu selbstlosem Streben und reinem Genusse fortreißt.

Diese ethische Seite der modernen Begeisterung für das Volksmäßige ist es, die der Verein für österreichische Volkskunde zu stützen und zu pflegen sich anschickt. Die Gegenwart hat aber bereits in den letzten

Jahrzehnten in sehr verschiedenartiger Weise zum Volksmäßigen Stellung genommen, ja es hat auch nicht an sehr achtenswerten Versuchen gefehlt, das Volksmäßige in unmittelbar lebendige Beziehungen zur modernen Cultur zu setzen. Solchen Bestrebungen gegenüber dünkt es uns nothwendig, von vornherein die diesbezügliche Auffassung des Vereines klarzulegen, um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen.

Jean Jacques Rousseau hat das einzige Heil für den Städter, welcher der «Verbildung» der damaligen Zeit entrinnen wollte, in einer Flucht in die ländliche Einfalt erblicken zu müssen geglaubt, und er hat für diese Anschauung zahlreiche, wenn auch nur theoretische Anhänger gefunden. Heute möchte eine solche Lehre nur bei einigen Sonderlingen einer überzeugten Aufnahme begegnen. Trotz aller Begeisterung für das Volksmäßige würde kaum ein ernst zu nehmender Städter sich entschließen, auf seinen Antheil an der modernen Cultur zu verzichten, was ja selbst Graf Tolstoj nur in beschränktem Maße gethan hat. Aber das Volk selbst — so hört man manche gewichtige Stimmen sich äußern — dieses soll bei seiner ererbten Lebenshaltung verbleiben: bei seinen Sitten und Gebräuchen, seinen Sagen und Liedern, seinen Kunst- und Handfertigkeiten. Es läge im wohlverstandenen Interesse des Volkes selbst — so hört man argumentieren — wenn dasselbe dauernd auf der bisher erreichten Culturstufe beharrend bliebe.

Indem der Verein für österreichische Volkskunde die Erforschung der Volksseele und aller ihrer Äußerungen auf breitester Basis in Angriff zu nehmen sich anschickt, wird man von ihm mit Recht eine Erklärung darüber verlangen dürfen, wie er sich zu den eben gekennzeichneten Anschauungen zu verhalten gedenkt. So sei denn sofort gesagt, dass diese Anschauungen nicht die unserigen sind.

Wir glauben nicht das Recht dazu zu besitzen, das Volk künstlich und gewaltsam auf seiner heutigen Culturstufe (die sich ja z. B. auch in bestimmten abergläubischen Vorstellungen äußert) zurückhalten oder vollends dasselbe auf eine noch primitivere Stufe zurückschrauben zu dürfen. Wir brauchen uns den Nachtheilen städtischer Convenienz gegenüber ländlicher Einfachheit nicht zu verschließen, und müssen trotzdem anerkennen, dass die Gebräuche und Gewohnheiten der Städter einer höheren Culturstufe entsprechen, und dass uns der Mangel derselben unglücklich machen würde. Wie vermöchten wir es zu rechtfertigen, wenn wir das Volk vom allmählichen Aufsteigen in diese höhere Culturstufe gewaltsam ausschließen wollten?

Aber nicht allein künftiger Vergünstigungen würden wir das Volk auf die angedeutete Weise berauben: wir würden sogar Gefahr laufen, ihm bereits in der Gegenwart Schädigung seiner materiellen Interessen zuzufügen. Was uns z. B. an der Thätigkeit der Landbevölkerung heute mit so vielfachem Entzücken erfüllt, sind seine Handfertigkeiten. Aber gerade diese zeitraubenden und daher wenig lohnenden Handarbeiten gestatten stellenweise und unter Umständen dem Landvolke keinen höheren wirtschaftlichen Aufschwung; wenn wir dem Landvolke in solchen Fällen

das Beharren dabei predigen und es dadurch an der Ergreifung lohnenderer Beschäftigungszweige hindern, so ermuntern wir es zu Dingen, die es in seiner Armuth und wirtschaftlichen Abhängigkeit dauernd erhalten sollen. Einem so verantwortungsvollen Gebahren wird unser Verein grundsätzlich allezeit ferne stehen müssen.

Noch weniger aber denken wir daran, den unvermeidlichen Process der allmählichen Enteignung des Landvolkes von der Tradition künstlich zu beschleunigen. Es hieße nicht bloß wider unser eigenes Interesse — der bewundernden Freude der Städter am Volksmäßigen — sündigen, es hieße vielmehr geradezu in den entgegengesetzten Fehler verfallen, wenn wir gewaltsam Altäre stürzen wollten, die dem Landvolke heute glücklicherweise noch als solche gelten.

Ja, es gibt sogar gewisse Bestrebungen nach Conservierung des Volksmäßigen in lebendigem Gebrauche, die der Allgewalt des Naturlaufs nicht stracks widerstreiten, und die sich daher auch unseres Beifalls werden erfreuen dürfen. Solche unterstützungswürdige Bestrebungen erkennen wir z. B. darin, wenn man sich in den tirolischen Hochthälern bemüht zeigt, die altererbten Volkstrachten vor dem Untergange zu bewahren; oder wenn man seine Theilnahme den Passionsspielen zuwendet, für deren wahrhaft ergreifende Darstellung nur mehr die zugleich echte und naive religiöse Empfindung des Landvolkes auszureichen scheint; oder wenn man die rutenischen Bauern aneifert, sich den farbenfrohen Luxus ihrer gobelingewebten Bettdecken und Banklaken nicht abzugewöhnen u. s. w.

Wir glauben also mit unseren Anschauungen darüber, wie wir es mit dem Verhältnisse des Volksmäßigen zur lebendigen Gegenwart zu halten gedenken, nicht missverstanden werden zu können: keine künstliche Stauung dort, wo sich dieselbe naturnothwendig nur rächen müsste, zum Schaden des Landvolks, dem wir mit unserem doch so wohlgemeinten Schutze zu nützen glaubten! Aber auch keine Beschleunigung der Zerstörung, kein Vorschubleisten dem Processe, bei dem uns ohnehin mehr das Verfallende als das Künftige, das Werdende am Herzen liegt; ja selbst besonnenes Aufhalten auf solchen Gebieten, auf denen es ohne Wagnis geschehen kann!

Zur österreichischen Sagengeschichte.

Von Dr. Richard v. Kralik, Wien.

I.

Zu den Idealen, die eine auf die Volkskunde gerichtete Arbeit anzustreben hat, scheint mir eine österreichische Sagengeschichte zu gehören. Dies ist nämlich das Gebiet, wo die Phantasie, die Aufnahmsfähigkeit und die Stellung des Volksgeistes zu den höchsten Interessen der nationalen Dichtung, zur Geschichtsauffassung und zum staatlichen Leben unmittelbar zum Ausdruck kommt. Bekanntlich ist das Bild, das sich das Volk im weitesten Sinn über die Vergangenheit, über die leitenden Mächte der Geschichte und Politik macht, ein ganz anderes, als das von der Historie

hergestellte. Aber selbst der Historiker kann kaum sagen, dass jenes weniger wahr und weniger wichtig sei, als das von ihm gesehene. Ja, der Philosoph darf, seit dem berühmten Ausspruch des Aristoteles, die Dichtung und Sage sogar für wesentlicher und lehrreicher halten als die kritische Geschichte. Nicht nur das, was wirklich geschehen und als solches von der Kritik anerkannt ist, gehört zur Geschichte der Menschheit, sondern noch vielmehr das, was die Menschen selber als geschehen geglaubt haben. Denn jenes bringt nur zufällige, äußerliche Ereignisse, dies aber eröffnet uns die Seele des Volkes selbst mit seinen Bestrebungen, Gefühlen, Gedanken. Darum darf die Volkssage als etwas, das einmal wirklich geglaubt und gesagt wurde, selbst vom Historiker nicht ignoriert werden, denn schon der Glaube und die Überlieferung ist eine historische Thatsache. Einer der bedeutendsten lebenden Historiker (Die Geschichtswissenschaft in ihren Hauptrichtungen und Aufgaben kritisch erörtert von Dr. Ottokar Lorenz) hat bedauert, dass bei dem Fortschreiten der historischen Kritik in den Geschichtswerken bald nichts mehr von dem zu finden sein wird, was als lebendige Überlieferung im Volk lebt und was ihm allein die Geschichte wissenswert macht, wenn es sich auch gerade nicht aus den Acten belegen lässt, ja wahrscheinlich oder gewiss sich nicht so ereignet hat. Aber mag immerhin der kritische Historiker Recht haben, nur dem aus gleichzeitigen Protokollen Belegten zu trauen, — hier muss dann eben die Sagenkunde eintreten und das, was der Historiker ausgeschieden hat, für das Bewusstsein und die Überlieferung des Volkes retten. Sie wird damit nicht nur die historische Neugierde nach Curiositäten menschlichen Irrglaubens befriedigen, sondern sie wird dazu beitragen, die Psychologie des Volkes zu würdigen, sie wird durch Erhaltung und Pflege jener Elemente, die mit dem Phantasieleben zusammenhängen, die gesunde Harmonie aller Vermögen der Volksseele bewahren, sie wird der nationalen Dichtung den gesündesten und classischen Boden bereiten, ja sie wird noch mehr als die historischen und politischen Wissenschaften jenes historische und staatliche Bewusstsein tragen, ohne das kein Volk groß werden und groß bleiben kann.

In diesem Sinne möchte ich hier zerstreute Materialien zu einer künftigen umfassenden österreichischen Sagengeschichte zusammentragen.

Ursagen.

In der sogenannten Hagen'schen Chronik aus dem Ende des 14. Jahrhunderts findet sich eine vollständige Urgeschichte von Österreich von der Mitte des zweiten Jahrtausends vor unserer Aera bis auf Rüdiger von Bechlarn. Dass die Geschichte damit nichts zu thun haben kann, war von jeher klar. Es fragt sich nur, ob auch die Volkskunde daraus keinen Nutzen ziehen darf, ob das Ganze nur etwa die Erfindung eines einzelnen gelehrten Fälschers ist. Dies ist wohl denkbar, aber nicht wahrscheinlich. Die größere Anzahl der Manuscripte spricht dagegen, noch mehr die bedeutenden Varianten, in verschiedenen Fassungen, lateinisch und deutsch. Man hat im 15. Jahrhundert fest daran geglaubt, so fest, dass Kaiser Friedrich III. in Wiener-Neustadt die bekannte und berühmte Wappen-

wand zur Verherrlichung dieser Urgeschichten mit großem Aufwand herrichten ließ (Dr. Karl Lind, die St. Georgskirche zu Wiener-Neustadt in den Ber. des Alt.-Vereins zu Wien, 1865).

Ein noch viel stärkerer Grund für die Echtheit dieser Sage scheint mir die Analogie mit angelsächsischen und nordischen Geschichtsregistern zu sein, besonders mit der Inglingasage des Snorri und dem ihr zugrunde liegenden Gedicht des Thiodolf von Hvin «Inglingatal». Hier wird auch nur eine dürftige Aufzeichnung von langen dürren Geschlechtsregistern gegeben, die aber auf älteren ausführlicheren Sagen zu beruhen scheinen. Vor allem ist merkwürdig, dass in jenen nordischen Registern ebenso wie in unsern österreichischen die genaue Bestimmung des Begräbnisortes zur Hauptsache gemacht ist. Als solche Begräbnisorte sind bei uns angegeben: Stockerau, Tulln, niederhalb Tulln zwei Meilen, Trautmannsdorf, bei Neustadt, Greifenstein, Nussdorf, Korneuburg, ober- und niederhalb Nussdorf, Kahlenberg, unter dem Kahlenberg, der Bühel bei St. Lazarus auf dem Feld, vor dem Werderthor, Klosterneuburg, vor dem Stubenthor, Lorch-Enns, Schneeberg, Petersdorf, ober der Enns, Karnerthor, Greitschenstein, Schottenthor, Bern in Lamparten u. s. w. Dies scheint mir am meisten zu beweisen, dass jene Fürstenregister nicht lediglich in der Gelehrtenstube ausgesonnen worden, sondern dass sie auf Sagen beruhen, die sich um damals, ja theilweise auch heute noch, bestehende prähistorische Grabhügel in der Phantasie des Volkes gebildet und überliefert haben. So haben diese scheinbar in der Luft schwebenden Sagen einen festen Boden gefunden, ja ich glaube, die prähistorische Forschung würde nicht immer enttäuscht werden, wenn sie an der Hand dieser alten verachteten Grabregister einige der am häufigsten bezeichneten Stellen, z. B. den Kahlenberg und Nussberg absuchen würde. Dann würden wir vielleicht gar noch die Leiber unserer mythischen Urfürsten mit ihren barbarisch klingenden Namen zu sehen bekommen, ungefähr so, wie Kimon den erstaunten Athenern die neuentdeckten Überreste des Theseus zubrachte. Ich selber glaube an manchen der angegebenen Stellen Spuren gesehen zu haben, die wohl entweder von einem alten Grabhügel herrühren, oder doch einst im Mittelalter für Grabhügel können gegolten haben; und das wäre, wenigstens für unseren näheren Zweck, schon genug.

Wie gesagt, umfasst jene mythische Zeit, von der die Sage eine ununterbrochene Herrscherreihe anzugeben vermag, einen Umfang von mehr als zwei Jahrtausenden. Sie beginnt mit der Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus, also mit derselben Zeit, wo auch die mythische Erinnerung der Griechen beginnt, und sie geht bis etwa 900 nach Chr. Wenn auch alles andere mehr oder weniger auf Volksüberlieferungen beruhen mag, diese lückenlose Registrierung ist natürlich nur gelehrte Arbeit. Ich wage es nicht, anzunehmen, dass die erste Registrierung um jene Zeit gemacht wurde, oder bald nachher, wo das Register abschließt, obwohl dadurch die Analogie mit der Inglingasaga noch vollständiger würde, denn Thiodolf von Hvin, der Dichter von «Inglingatal» gehört eben jener Zeit, der Zeit Haralds des Schönhaarigen, an.

II. Kleine Mittheilungen.

1.

Der Samson-Umzug in Krakaudorf bei Murau.

(Mit 2 Abbildungen.) Von E. Eisle, Liezen.

Alljährlich am Oswaldi-Sonntag (dem ersten Sonntag im August) findet in Krakaudorf bei Murau ein Umzug oder eine Procession gleich jener am Frohnleichnamsfeste statt, jedoch ist dieses Fest mit einem in Steiermark allein üblichen Samson-Umzug verbunden. Die dabei ausgeführte Samson-Figur ist eine 5 Meter hohe Holzfigur, eigentlich ein Holzgerüst mit einem ungeheuren Kopfe, worauf eine Grenadiermütze, mit einem gelben Kittel bekleidet, der einen rothen Brustlatz mit Silberborten besitzt, in der einen Hand eine Lanze, in der anderen einen Eselskinnbacken haltend. In diesem Holzgerüst ist unten ein Brett mit Ausschnitt befestigt, durch welchen ein Mann den Kopf hindurchzustecken vermag, so dass die ganze Last auf seinen Schultern ruht. Im Vordertheile des Kittels, der bis zur Erde reicht, befindet sich ein Loch, durch welches der Träger hindurchblicken und auch Erfrischungen zu sich nehmen kann. Zu Seiten des Trägers gehen je zwei Mann, um ihn beim Stehen, sowie auch beim Auf- und Abladen der Last zu unterstützen. Es versteht sich, dass der stärkste Mann des Ortes das Amt des Samsonträgers übernimmt. (Vergl. Abbildung Fig. 1.)

Am Vorabend des obengenannten Sonntags nun wird das Holzgerüst mit der aufbewahrten Montur bekleidet. Vor dem Gebetläuten stellen sich zwei Tambours am Standorte ein, worauf der Samson unter Trommelschlag und Begleitung der Dorfjugend auf den Kirchenplatz geleitet wird. Hier wartet man nun das Avemarialäuten ab, worauf eine Musikkapelle mit lustiger Weise voranzieht, nach deren Tact der Samson sich tanzend fortbewegt. Es werden nach einander dem Pfarrhause, dem Schulhause und dem Bürgermeister Besuche abgestattet, wonach der Samson wieder auf seinen Ruheplatz zurückgebracht wird.

Am Oswaldi-Sonntag selbst findet Nachmittags, nachdem bereits Vormittags eine kirchliche Procession ganz ähnlich jener am Frohnleichnamstage stattgefunden hat, der eigentliche Samson-Umzug unter Begleitung des einheimischen Schützencorps statt. Dasselbe besteht aus ungefähr 60 Mann, die Montur und Waffen anlegen. Sie tragen eine Grenadiermütze, dunkelgrünen Spitzfrack nach französischem Muster, weisse Hosen mit rothen Streifen und sind mit alten Vorderladern ausgerüstet. Ihr Hauptmann trägt einen Säbel mit Porte-Épée, so auch der erste Lieutenant. Sobald der Nachmittagssegen vorüber ist, bildet sich der Umzug. Voran die Musik, dann das Schützencorps, darauf der tanzende Samson. In dieser Ordnung bewegt sich die lärmende Procession unter häufigen Ehrensalven des Schützencorps am Pfarrhof, Schulhaus und Bürgermeisteramt vorüber bis an das Ortsende, woselbst sie sich auflöst.

Dieser Umzug soll im Jahre 1809 von einem zurückgebliebenen Franzosen eingeführt worden sein. Auch erlaube ich mir zu bemerken, dass an diesem Tage weder Tanz noch anderer Unfug von den Ortsinsassen geduldet wird.

[Das Werk: «Die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild», Band Steiermark, erwähnt p. 174 des Krakaudorfer Samson-Umzugs in ähnlicher Schilderung, nur trägt nach seinem Gewährsmann, Herrn Lehrer Johann Krainz, der Samson statt des Eselkinnbackens in der Linken eine Keule. Die Leute des Schützencorps werden hier «Prangschützen» genannt. Vergl. auch J. Krainz: «Der Samson-Umzug in Krakaudorf», Graz. Tagesp. 1887, Beilage zu No. 207.

Ein ganz analoger Samson-Aufzug fand nach J. v. Kürsinger, Lungau, p. 256 ff. in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts noch an verschiedenen Orten des Lungau statt. Nach Kürsinger's Gewährsmännern, den Chronisten Kocher und Vogt, ist der Samson-Umzug im 18. Jahrhundert, neben dem Goliath-Umzug ein beliebtes Volksschauspiel des Lungau gewesen. Am vollständigsten erhalten war die Feierlichkeit zu Kürsinger's Zeiten (1853) in Tamsweg, woselbst sie nach dem Gewährsmann des Werkes: «Die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild», Band Oberösterreich und Salzburg, p. 448, noch heute alljährlich abgehalten wird. Der Tamsweger Samson-Umzug fällt auf den Frohnleichnamstag. Kürsinger's Schilderung deckt sich vollständig mit der Zillner's. «Charakteristisch sind die zwei Edelfräuleins des Samson», zwei weibliche Zwerge mit ungeheuren Köpfen, die an den ehemaligen Passauer Tölpel erinnern. (Vergleiche Abbildung Fig. 2.)

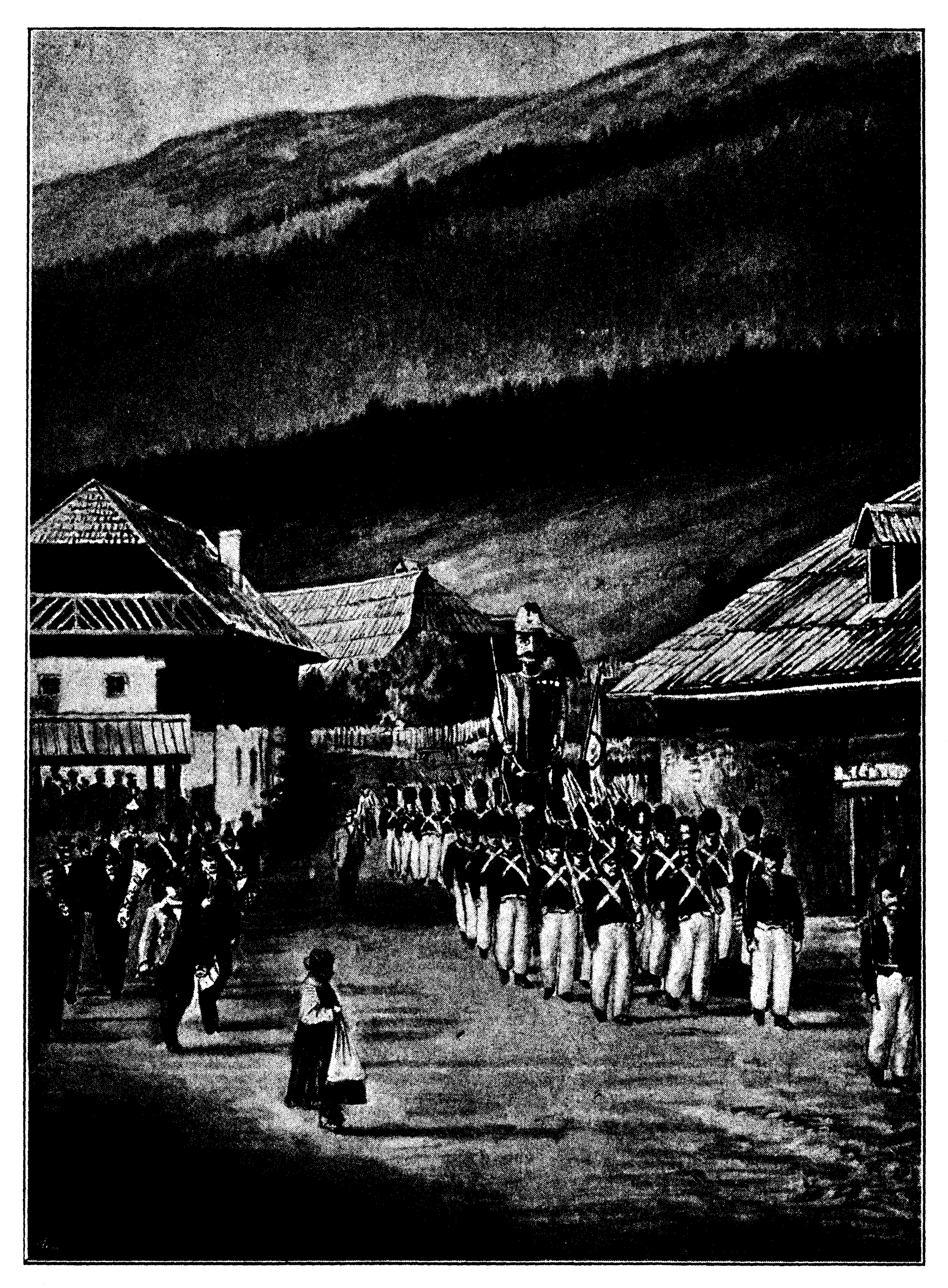


Fig. 1. Der Samsonumzug in Krakaudorf. Nach einer Photographie von E. Eisle.

[Fr. Zillner bezeichnet den Samson wol mit Recht als eine aus den figurenreichen Frohnleichnamszügen des vorigen Jahrhunderts (nach dem Chronisten Kocher bei Kürsinger l. c. p. 259: «Moise und Aron, Abraham und Isakh, Goliath und die Judith») herübergerettete Paradefigur. Zusatz der Redaction.]

2.

Zur Arbeitstheilung auf volkskundlichem Gebiete.

Von Maler Ludwig Hans Fischer, Wien.

Der Verein für österreichische Volkskunde, dessen Gründung ich mit großer Freude begrüße, hat in seinen Statuten und in dem ausgesandten Aufruf in kurzen Zügen seine Wirk-



Fig. 2. «Alljährlicher feierlicher Umzug des Samson in Tamsweg».
Aus J. von Kürsingers «Lungau», Salzburg 1853. (Vergl. S. 10.)

samkeit skizziert. Mit dem Bestehen des Vereines tritt nun die Notwendigkeit heran, diese Grundideen praktisch durchzuführen, und es dürfte sich mit der Zeit ergeben, dass die riesige Arbeit, welche dem Vereine bevorsteht, nur dadurch erreicht werden kann, wenn sich einzelne Sectionen aus den Mitgliedern bilden, von denen jede einen bestimmten Arbeits- oder Forschungszweig übernimmt.

Ich denke mir die Art der vorläufigen Arbeit mosaikartig, aber systematisch. Um ein klares Bild von der Bevölkerung eines Kronlandes zu erhalten, handelt es sich vor allem darum, von allen jenen Orten, welche sich wie immer von einander unterscheiden, ein vollständiges Bild seiner Bevölkerung, deren Industrie, Tracht, Spracheigenthümlichkeiten, Volkssagen und Bauart ihrer Häuser zu bekommen. Vorläufig möchte ich diesbezüglich dem Vereine zwei Vorschläge machen, Detailsammlungen anzulegen, welche dann seinerzeit dazu verhelfen können, die Gesammtarbeit zu vervollständigen.

I. Vorschlag: Eine Arbeit, welche thatsächlich erst zu beginnen hätte, wäre eine Sammlung photographischer Aufnahmen einzelner Volkstypen.

Es wären beispielsweise in einem Orte, von welchem man annimmt, dass die Bevölkerung typisch für die Umgebung ist, von einigen Personen photographische Portraits aufzunehmen und zwar die ganze Figur sowohl, als auch, so groß es der Apparat zuläßt, der Kopf allein in zwei

Stellungen. Zu jedem Bilde wäre ein Schema auszufüllen, in welchem Auskunft ertheilt wird über Name, Alter, Stand, Religion und namentlich über den Stammbaum, um zu erfahren, ob das fragliche Individuum auch als wirklicher Einwohner des betreffenden Ortes zu gelten hat.

Es wäre freilich wünschenswert, wenn bei dieser Gelegenheit gleich in obgedachtem Sinne auf alles Rücksicht genommen werden könnte; ich bin aber überzeugt, dass gerade bei solch einseitiger Arbeit sich am leichtesten Amateure finden, die ihr kleines Gebiet genügend beherrschen werden. Es mag dann andern Forschern vom Fache vorbehalten sein, das weitere hinzuzufügen.

II. Vorschlag: Es wäre eine Sammlung von Geschirren anzulegen, namentlich von solchen primitivster Form, wie sie das Landvolk selbst erzeugt und gebraucht.

Topfgeschirre und Topffragmente werden wohl gesammelt, wenn sie prähistorisch oder römisch sind, was später gemacht wurde, wird weder gesammelt, noch überhaupt einer Beachtung wert gefunden. Es ist leicht begreiflich, dass gerade jene Geschirre, welche in spätrömischer Zeit erzeugt wurden, einen gewissen Einfluss auf die Keramik des Mittelalters ausübten; in manchen Gegenden besteht vielleicht noch eine Tradition aus noch früheren Zeiten, die sich wohl in einzelnen Dingen bis heute erhalten hat.

An und für sich aber ist die Keramik wichtig und interessant genug, im Sinne unseres Vereines gesammelt zu werden, und ich glaube, dass namentlich die Frauen, welche dem Vereine angehören, auf diesem Gebiete sich sehr nützlich machen können; nur ist es auch hier nöthig, dass sie von einem Fachmanne über die zweckmäßige Art zu sammeln instruiert werden und namentlich sehr genau darauf achten, dass die Provenienz der einzelnen Objecte außer Zweifel stehe. Bei den heutigen Verkehrsmitteln kann man sich in dieser Beziehung aber leicht täuschen, da namentlich die Jahrmärkte von Händlern aus sehr entlegenen Orten besucht werden und Töpferwaren in die Bauernstuben gelangen, die mit der heimischen Keramik gar nichts zu thun haben. Also nur im Orte und von einheimischen Handwerkern erzeugte Ware erscheint zunächst sammelnswert.

3.

Das Ontlas-Ei.

Von Fr. Franziszi, Grafendorf im Gailthal.

Am Gründonnerstag gelegte Eier heißen beim Volke Ontlas-Eier; sie sind, nach dem Volksglauben, schon von der Henne weg geweiht und sollen sich das ganze Jahr hindurch frisch erhalten. Man vergräbt sie in die durch Wassergefahr bedrohten Grundstücke und unter die Thürschwelle der Stallungen. Ein Ontlas-Ei während des Ausklingens der fortziehenden Glocken am Gründonnerstag über das Hausdach geworfen, schützt, wie man im Gailthale glaubt, vor Feuersgefahr.

Das Ontlas-Ei steht bei alten Leuten noch immer in hohen Ehren. Es darf mit der bloßen Hand nicht berührt, sondern muss mit einem Tuche vom Neste genommen werden.

Gar sonderliche Aberglauben aus alten Zeiten knüpfen sich an dasselbe.

Wenn eine Kuh im Stall verhext ist und keine Milch gibt, heißt es unter andern, so nimmt man von einem Ontlas-Ei den Dotter, brennt ihn mit einem glühenden Herznagel von einem Wagen, auf welchem eine Leiche auf den Friedhof geführt wurde, legt den gebrannten Dotter in eine Kanne mit Milch und gibt der Kuh davon zu trinken. So ist die Hexe gebrannt und kann nicht mehr schaden.

Doch hüte man sich, einem alten Weibe, das bald darnach in das Haus kommen wird, um zu betteln, etwas zu geben. Es ist dies die Hexe, die sich mit dem empfangenen Almosen heilen und weiters noch schaden kann.

III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

1894—1895.

Volksspiele in Krimml (Pinzgau). Am 2. Februar 1894 wurden in Krimml das Hexenspiel und der Berchtentanz aufgeführt. Das Hexenspiel, welches sich bis auf ein von Hans Sachs im J. 1545 geschriebenes Fastnachtsspiel zurückverfolgen lässt, wird im 2. Heft dieser Zeitschrift publiciert werden.

Der Berchtentanz, von 3 Männern aufgeführt, ein Schuhplattler, und ein solennes Eisschießen beschlossen festlich den Krimmler Fasching. (Auszug aus der Ö. T.-Zeitung Nr. 15, p. 171.)

Comité zur Erhaltung der Volkstrachten in Tirol. In Tirol ist vom Tiroler Landesverband für Fremdenverkehr ein Comité zur Erhaltung der Volkstrachten eingesetzt worden. Gelegentlich des Anthropologen-Congresses, der Ende August 1894 in Innsbruck tagte, wurde von

diesem Comité am Festabend der Stadt Innsbruck in der Ausstellungshalle eine Vorführung sämmtlicher tirolischer Volkstrachten durch Originalgruppen aus den verschiedenen tirolischen Thälern dargeboten.

Anthropologischer Congress in Innsbruck. In Innsbruck tagte vom 24. bis 28. August 1894 die gemeinsame Versammlung der Deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft. Für die österreichische Volkskunde waren die nachfolgend verzeichneten Vorträge von Bedeutung: Hofrath Dr. C. Toldt: «Zur Somatologie der Tiroler.» — Dr. Fel. v. Luschan: «Über Tiroler Gürtel.» — Prof. Dr. Löbisch—Innsbruck besprach in seinem Vortrag: «Die Ernährungsfrage in ihrer anthropologischen und ethnologischen Bedeutung» das Fehlen des Alkoholismus in verschiedenen Thälern Tirols. — Hofrath Ferd. Kaltenegger: «Über die geschichtliche Entwicklung der Rinderrassen.» (Publiciert im Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthr., Ethnologie und Urgeschichte XXV, Nr. 9, Sept. 1894.) — Oberingenieur J. Eigl: «Die Salzburger Rauchhäuser und die bauliche Entwicklung der Feuerungsanlage am Salzburger Bauernhause.« — Prof. Dr. R. Meringer: «Über das volksthümliche Haus in den österreichischen Alpen.» — Oberst G. Bancalari: «Die Ergebnisse und die weiteren Ziele der Hausforschung in Österreich.»

Slavische Ausstellungen in Mähren 1894. Die Ausstellung im Schulhause von Napajedl in den Tagen vom 12.—15. August (in Verbindung mit dem Swatoplukfeste) bot eine reiche Menge von ethnographischen Objecten, vor allem die prächtigen slowakischen Stickereien, die einen höchst alterthümlichen Ornamentenschatz von typischem Charakter bei reichster Variation aufweisen. Interessant und wertvoll war auch eine Reihe von Dialektproben aus den Dörfern der Umgebung, die an einer einzigen Erzählung die mundartlichen Eigenthümlichkeiten in rother Schrift hervorgehoben zeigten.

Noch reicher bestellt war die Ausstellung in Kwassitz. Hier repräsentierte eine Bauernstube das intime Leben der Bewohner, Puppen mit Costümen deren alte und neue Tracht. Zwei mit Pfaufederkielen gestickte Gürtel, wie eine Anzahl von solchen aus bunten Lederstreifen weckten manche Erinnerung an Salzburg und Tirol. Mährische Stickereien in Fülle. Ein gewisses Interesse boten die Schülerarbeiten dadurch, dass sie zeigten, wie man bestrebt ist, der jungen Generation nur das Nationale vor Augen zu halten.

In Schlapanitz überwog die Ausstellung von Stickereien der Frauen und Mädchen alles Andere. Interessant waren eiserne Feuerböcke, ein alterthümliches Herdgeräth, auf denen die Prügelkrapfen gebacken werden. In Schlapanitz selbst fallen die außen bemalten Häuser als Merkwürdigkeit auf, wobei, wie in der gesammten Slowakei, frische Erdäpfel, in die man das Muster eingeschnitten hat, als Patronen benützt werden. (Ö. T.-Z. XV. 1, p. 61.)

In Strutz bei Brünn fand am 1. Juli 1894 eine slavische ethnographische Ausstellung statt, die ein getreues Bild der dortigen Trachten bot. Nachmittags wurden nationale Tänze, darunter ein höchst eigenthümlicher Schwerttanz, sowie verschiedene Feierlichkeiten: Hochzeit, Kirchweih, Hahnenköpfen und Königreiten aufgeführt. Ein besonderes Verdienst um das Zustandekommen dieser Ausstellung hat sich unser Vereinsmitglied Frau Lucia Bakeš erworben. (Ö. T.-Z. XIV. Nr. 16, p. 185.)

In Welka fand im Juli eine slowakische ethnographische Ausstellung statt, die mit der Aufführung von volksthümlichen Festlichkeiten verbunden war. Einer hübschen Idee zufolge wurden hiebei die einzelnen Ortsinsassen bei der Arbeit in ihren Häusern vorgeführt. So hatte man Gelegenheit das Weben, Spinnen, Handschuhstricken u. dgl. zu beobachten. Ein äußerst farbenbuntes Bild bot der Ort selbst, in welchem sich die Bewohner der Umgebung in ihren Nationalcostümen, die nach den Orten ganz verschieden sind, drängten. (Ö. T.-Z. XIV. Nr. 20., p. 230.)

Volksfeste in der čechoslavischen ethnographischen Ausstellung im Jahre 1895. Dieses Jahr wird die slavisch-ethnographische Ausstellung in Prag eröffnet, und die Arbeiten für dieselbe nähern sich ihrem Ende. Auf dem Ausstellungsplatze sieht man schon die čechoslavische Dorfanlage, sowie das «Skelett» des alten Prag. Diese Bauten werden gewiss ein bedeutendes Anziehungsobject der Ausstellung bilden; aber noch anziehender wird sich das Ausstellungsleben durch die lange Reihe der Volksfeste gestalten, welche veranstaltet werden sollen. Das größte Fest wird dasjenige sein, welches die verschiedenen Gewohnheiten und Bräuche aus allen Gegenden Mährens veranschaulichen wird. Den Plan zu diesem Feste hat H. Director L. Janáček aus Brünn zusammengestellt, und er hat auch Vorsorge getroffen, dass alle die einzelnen Feste aus den verschiedenen Gegenden würdig beschickt werden; dieses Fest wird wahrscheinlich zwei Tage dauern und die Gruppen, welche dieses Fest bilden werden, kommen aus allen mährischen Gegenden und zwar: Aus der Slowakei: Die Hochzeit, der Wagen mit den Feder-

betten, das Königsreiten (zu Pferde), die Schnitter (mit den Sensen), die Schnitterinnen (mit Sicheln und Rechen), die Musikanten. Aus «Podhorácko» (bedeutet «unter den Bergen»): Die Blumenfest- oder Blumen-Mädchen und die Hochzeit. Aus der Hanakei: «Stárky» = ein Fest der Jugend (Jungfrauen oder Junggesellen). Aus der Walachei: Die Hochzeit, das Schnitterfest, Musikanten aus Polanka, eine Gruppe aus Koslowitz, Musikanten aus Tichau.

Das Festprogramm ist das Folgende:

I. Walachische Hochzeit (aus Polanka mit 27 Liedern); hanakische «stárky» = Jungfrauen (aus Tobitschau); walachische Tänze, *a*) aus Polanko 18 Lieder, *b*) aus Koslowitz 18 Lieder; das Aufstellen des Mai-Baumes und Tänze um denselben (slowakisch, aus Welka mit 18 Liedern); Podhorakisches Osterfest («hody») aus Strutz, 19 Lieder, 5—10 Lieder der slowakischen Chorsänger aus Welka.

II. Slowakische Hochzeit aus Welka, 15 Lieder; podhorakische Königinnen aus Strutz, 11 Lieder; das Katerjagen (aus Tobitschau), walachisches Schnitterfest (aus Polanka, 9 Lieder); walachische Tänze (aus Koslowitz, 18 Lieder), der Gesang der Mädchen beim Kreuz (aus Welka, 5—10 Lieder). [Aus dem «Věstník» (= Anzeiger) der čechoslavischen ethnographischen Ausstellung in Prag. (Jahrg. II, Nr. 14, Seite 138.)]

Die ethnographische Abtheilung auf der Landes-Ausstellung zu Lemberg im Jahre 1894. Jedem Besucher, der die weitläufigen Anlagen der Ausstellung betrat, musste sofort die jenseits eines Thales thronende rutenische Kirche mit ihrem merkwürdigen Kuppelbaue auffallen, um die sich in wohlthuender Regellosigkeit verschiedene Typen von aus Holz gezimmerten Bauernhäusern aus allen Theilen Galiziens schaarten. Eines dieser Häuser stammt aus dem waldreichen Polesien und ist genau nach dem Muster einer Hütte des Dorfes Radwańce, Bezirk Sokal, aus Baumstämmen erbaut. Im Innern ist rechts die Wohnung des Bauern aus dem Bezirke Sokal, links jene des Bauern aus dem Bezirke Brody dargestellt; letztere bildet zugleich eine Art Museum, da sich in derselben eine Sammlung volksthümlicher Gegenstände aus der genannten Gegend befindet.

Die mazurische Hütte, die mit Stroh gedeckt ist, wurde in Niwiska bei Kolbuszów in West-Galizien gekauft und auf den Ausstellungsplatz überführt.

Den Typus eines Hauses wohlhabender Bauern repräsentiert die Hütte von Zakopane in West-Galizien; sie ist aus Kiefernholz gebaut und hat geräumige Zimmer mit hohen Fenstern; im Wohnzimmer steht der Webstuhl, und im Gastzimmer sieht man mancherlei Gegenstände aus den Sammlungen des Herrn Dembowski und des Chałubiński'schen Museums.

Interessant ist die podolische Hütte, welche den Typus aus der Gegend von Skałat und Tarnopol darstellt, wegen ihrer Construction; sie ist nämlich aus Lehm- oder Erdwalzen, die mit Weidenruthen umflochten sind, erbaut; die Wände sind außen und innen mit Lehm verstrichen und mit Kalk getüncht.

Die Hütte aus dem Bezirke Rudki (Dniestergegend), der alljährlich von Überschwemmungen heimgesucht wird, wurde auf Kosten des Grafen Lanckoroński errichtet; aus Ruthen hergestellt, die mit Lehm verstrichen sind, und mit einem Grasdache versehen, entspricht sie vollkommen der Armuth ihrer Bewohner, die sich durch Korbflechterei ernähren.

In der huzulischen Hütte aus Jaworów (Bezirk Kossów), die aus Kieferstämmen gezimmert und mit Latten gedeckt ist, sieht man die berühmten Holzschnitzer Wasyl und Mikołaj Szkryblak, deren Werke oftmals schon die Bewunderung der Sachverständigen erregt haben, bei ihrer Arbeit. Im Gastzimmer steht ein schöner Kachelofen, welchen der Töpfer Peter Koszak aus Pistyń aufgestellt hat.

Den Mittelpunkt des internationalen galizischen Dorfes, in dem man im Freien Kreuze und Bildsäulen aus allen Zeiten erblickt, bildet die hochragende Kirche, die von einem einfachen Zimmermann, Leśko Kobczuk aus Jaworów, mit Unterstützung von sechs Gehilfen ohne Plan und ohne Gerüst erbaut wurde. Sie enthält eine Menge von Cultgegenständen und Schnitzarbeiten, welche deutlich den byzantinischen Einfluss verrathen. Neben der Kirche steht abseits der Glockenthurm.

Beim Verlassen des Dorfes kommen wir an einer ehrwürdigen Bildsäule vorbei, an deren Fuß ein Greis sitzt, der einer violinartigen Drehorgel uns unverständliche Weisen entlockt. Ganz außerhalb des Dorfes steht der sogenannte ethnographische Pavillon, in dem das Hauptgewicht dieser Abtheilung der Ausstellung ruht. Er enthält im ersten Saale eine prähistorische Sammlung aus Ost-Galizien, eine ausgezeichnete Bibliothek von Werken der volkskundlichen Literatur, zumeist in polnischer Sprache, Gewebe und Holzschnitzereien; im zweiten Saale zieren die Wände mehrere



Reihen von gelungenen Photographien, die ein Gesammtbild der mannigfaltigen Trachten geben; in den Pulten liegen 1700 bemalte Ostereier «pisanki»; das Hauptaugenmerk ziehen die huzulischen Gegenstände auf sich: Gewehre, lederne Taschen, Pulverbehälter, Pfeifen, Äxte und Messer. Besondere Beachtung verdienen die von Szkryblak verfertigten, mit eingelegten Perlen verzierten Hakenstöcke. Viele von den hier ausgestellten Objecten sind Eigenthum des vom Grafen Ed. Starzeński gegründeten Museums in Kolomea.

In einem weiten Kreise sind 32 Figurinen in Lebensgröße mit getreu nach der Natur modellierten Gesichtern und mit Originalgewandung derart aufgestellt, dass man sie bequem von allen Seiten studieren kann. Es sind rutenische Volkstypen in Feiertagskleidung. Das Hochzeitscostüm unterscheidet sich von dieser nur dadurch, dass die Braut einen Kranz von vergoldetem Immergrün auf dem Haupte und der Bräutigam einen solchen auf der schwarzen Widderfellmütze trägt. Zwei Huzulen-Figurinen stellen Bergbewohner aus dem Gebiete der Czernahora und zwar aus dem Dorfe Krzyworównia (Bezirk Kossów) vor. Ihre Kleidung ist kurz, damit sie beim Bergsteigen nichts hindere; ein kurzer rother Rock und rothe Beinkleider, über welche das Hemd herabhängt, charakterisieren die Tracht. In dem breiten Gürtel, der mit vielen Knöpfen und kurzen Ketten verziert ist, bewahrt der Huzule Geld, Messer, Pfeife, Feuerzeug, Pfeifenräumer, manchmal auch die Pistole. Über dem Rücken hängt die Tasche mit Brod und Tabak; ein großes Messingkreuz ziert die Brust; um den Hals ist ein großes Tuch geschlungen; den Kopf bedeckt im Sommer ein schwerer, schwarzer Filzhut; an den Füßen haften kleine Sandalen. Ein unzertrennlicher Begleiter jedes erwachsenen Huzulen, selbst der Kinder, ist der «Keptar», ein kurzes, schön verziertes Pelzchen ohne Ärmel, das der Huzule im Regenwetter mit auswärts gekehrter Fellseite umhängt. Die Huzulin hat anstatt des Rockes zwei wollene, selbstverfertigte Schürzen, von denen sie die vordere bei der Arbeit weglegt; um den Hals hängt eine schwere Menge von Schnüren aus Glasperlen und eine Anzahl von Messingkreuzen, die von einheimischen Gelbgießern erzeugt werden. Ihr Haupt schmückt ein dicht mit Schafwolle durchflochtener Zopf, in dem häufig auch Messingknöpfe und kleine weiße Schnecken eingefügt sind; Blumen und eine Stirnbinde aus Messingplättchen vervollständigen den Kopfputz. Das Obergewand besteht aus dem vorerwähnten Pelzchen und einem grauen Tuchrock.

Ganz anders ist die Bekleidung der Flachlandbewohner: sie ist lang und schwer, wie auch der Bauer selbst ernst und schwerfällig ist; ihre Arbeit ist eine mühevolle, weshalb das Antlitz der Frauen im Gegensatze zu dem der Huzulinnen frühzeitig sich in Falten legt. Fünf Figurinen stellen eine ganze Familie aus dem Dorfe Tyszkowce, Bezirk Horodenka, dar. Der Vater ist mit einem Schafpelz bekleidet, den er selbst bei der größten Hitze zu festlichen Gelegenheiten anlegt; an Werktagen trägt er einen langen, bis zu den Knieen reichenden, schwarzen Tuchrock, ferner einen ledernen, nicht sehr breiten Gurt, der bei Festlichkeiten durch einen rothen wollenen ersetzt wird, den er mit einem schmalen Riemen befestigt. Die schweren Stiefel verleihen ihm einen langsamen, gewichtigen Gang. Die Mutter hat den Kopf mit einem weißen Tuch umwickelt, dessen gestickte Enden über die Schultern herabhängen; über dem Hemd trägt sie ein langes Tuch, das sie vom Gürtel bis zu den Knöcheln um den Körper schlingt, die Enden durch eine Schürze verdeckend; dieses Tuch vertritt die Stelle eines Unterrocks. Um die Hüfte legt sie einen breiten wollenen Gürtel, den sie festbindet, damit Tuch und Schürze nicht herabfallen. Das Mädchen trägt ein mit Seide ausgenähtes Hemd, ein Kleid mit Goldlitzen und eine Schürze; um den Hals hängen Schnüre von Glasperlen und Bänder; die Zöpfe sind kunstvoll mit Stickwolle durchflochten, und vom Hinterhaupte hängen viele Bänder herab, welche den Rücken bis zum Gürtel bedecken. Der Bursche, dessen Waden mit einer Art von Gamaschen bekleidet sind, trägt bei Festlichkeiten einen breiten Wollgurt, den er mit einem schmalen Riemen festhält; an Werktagen hat er bloß den Riemen, an welchem ein Messer und ein ledernes Geldtäschchen befestigt sind. Der Knabe ist ganz weiß gekleidet, auf dem Kopfe trägt er einen mit Pfauenfedern und gestickten Bändern reich verzierten Hut.

Einen ebenso leichten Anzug wie die Huzulen tragen auch die Bergbewohner der Bezirke Bohorodczany, Dolina und Turka, wie die betreffenden Figurinen zeigen.

Die Ärmel der Figurine aus Ilińce werden von Frauen gemacht und heißen «mereżki» (Durchbrucharbeit).

Der Oberrock der Figur aus Bieniawa fällt weniger durch seine grüne Farbe, als durch die Stickmuster auf, die in dieser Art nur aus diesem Dorfe bekannt sind. Auch die weiße

Kopfbedeckung der verheirateten Frauen aus Stopczatów, Bezirk Kolomea, ist wegen ihrer Stickerei beachtenswert; interessant ist die Faltenlegung der Zipfel.

Die den Huzulen benachbarten Bewohner des Hügellandes tragen auch eine kurze Kleidung; ihre Tracht ist leicht und malerisch.

Die Tracht des Mädchens aus Zawale, Bezirk Śniatyn, deutet auf rumänischen Einfluss hin, der sich bereits ganz Bukowina unterworfen hat und in die benachbarten Dörfer Galiziens eindringt. Eine echte Rutenin schmückt ihr Haupt reich mit Blumen, Bändern und Wollgarn und stickt ihr Hemd gewöhnlich mit rother Wolle; die Rumänin dagegen verziert ihren Kopf mit allerlei buntem Flitter, den sie auch zur Ausschmückung des Hemdes verwendet. Bei dem erwähnten Mädchen bezeugen der seidene Rock und das ebenfalls seidene, unter dem Gürtel gesteckte Tuch diesen Einfluss. Das kurze, ärmellose Pelzchen hat einen rumänischen Namen: «curkanka».

Das Mädchen aus dem Bezirke Rohatyn steht vollkommen unter dem modernen Modezwang; die Muster seiner Schürze sind unverstandene, irgend einer Schulvorlage entnommene Motive.

Die Figurinen der Städtebewohner aus Uhnów, Kamionka, Kulików, Trembowla und Żółkiew geben ein Bild malerischer, ehrwürdiger Tracht. Ein langer Oberrock, an der Hüfte durch einen seidenen, häufiger jedoch durch einen wollenen Gürtel festgehalten, und eine hohe Mütze verleihen diesen Gestalten eine außergewöhnliche Würde.

Außer den eben besprochenen ungemein lehrreichen Figurinen sind in dem zweiten Saale noch verschiedene einzelne Trachtenstücke, ferner Teppiche, Tisch- und Bettdecken, Handtücher, Taschen u. s. w. ausgestellt, an denen man die typischen Stickereimuster studieren kann. Ferner erregen die Aufmerksamkeit des Besuchers die Oster- und Hochzeitskuchen, namentlich letztere wegen ihrer altüberlieferten, symbolischen Formen und der mit ihnen vergesellschafteten, mannigfaltig aufgeputzten Bäumchen.

Der dritte Saal ist einer kleinen Auslese von Musikinstrumenten, einer hübschen Sammlung von Pferdegeschirr, Fischfanggeräthen, Körben und sonstigen in der Wirtschaft gebräuchlichen Gegenständen, sowie einer prächtigen Reihe von keramischen Producten gewidmet.

Im vierten Saale sieht man wieder einige Figurinen, darunter eine Bürgersfrau aus Saybusch mit goldenem Mieder und mit Goldhaube, zwei andere Frauen aus demselben Ort mit Silberhauben; ferner eine reiche Sammlung von Trachtenstücken aus ganz Galizien und Gegenstände der Hausindustrie.

Der «ethnographische Pavillon» ist der Glanzpunkt der ganzen Ausstellung. Außerdem gibt es noch einzelne Pavillons, in denen man polnische Ethnographie betreiben kann, wie in dem für weibliche Handarbeiten, der manches Ausgezeichnete bietet. Schließlich muss man noch die lebende Landbevölkerung als ein äußerst dankenswertes Studienobject bezeichnen, die allsonntäglich in starker und buntgemischter Vertretung die Ausstellung besucht.

Ein gedruckter Führer «Katalog działu etnograficznego», dem ein Theil der obigen Details entnommen ist, erleichtert dem der Landessprache Kundigen die Orientierung in dem farbenprächtigen Allerlei, das ihn in eine fremde und höchst interessante Welt versetzt.

Adele Pfleger, Lehrerin in Trzebinia.

IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

1. Besprechungen.

1. Adolf Hauffen: Das deutsche Volkslied in Österreich-Ungarn. Aus der Zeitschrift des Vereines für Volkskunde. Heft I, 1894.

Der erste Versuch einer zusammenfassenden Charakteristik des deutschen Volkliedes in Österreich-Ungarn, welcher hier vorliegt, ist mit großer Sachkenntnis und feinsinnigem Verständnis unternommen. Das österreichische Volkslied hat ein ganz äußerliches Erkennungszeichen: die Mundart; der Grund hiefür wird gewiss mit Recht in der größeren Abgeschiedenheit vom Verkehr gesucht. Eine Ausnahme hievon bildet die älteste und vornehmste Gruppe der Volkslieder, die Balladen und historischen Lieder, welche in schriftdeutscher Sprache aus dem Reich in die österreichischen Länder eingedrungen sind. In der vortrefflichen Übersicht des österreichischen Volksliederschatzes, welche Verfasser gibt, werden die Almlieder, die Schnadahüpfeln und die Lieder der Sprachinseln als unserer Heimat eigenthümlich mit Recht hervorgehoben. Von letzteren sind die der Gottscheer Sprachinsel uns durch den Verfasser kürzlich in einem besonderen Werke zugäng-

lich gemacht worden. (Die Besprechung folgt im zweiten H.). Höchst interessant sind auch die Auseinandersetzungen über die historischen Lieder Österreichs, in deren Mittelpunkt die Türkenlieder stehen, die aber noch in den letzten Jahrzehnten ihre Triebkraft an den italienischen Ereignissen bewiesen, über welche zahlreiche schöne österreichische Soldatenlieder entstanden sind. Wir hoffen zu dieser Gruppe demnächst eine selbständige Materialsammlung aus der Mappe unseres verehrten Mitarbeiters Richard Kralik in unserer Zeitschrift bringen zu können. — Die angeschlossenen Ausführungen über das geistliche Volkslied, die Weihnachtslieder, die Kinderlieder und Räthsel, die Haussprüche und Grabschriften zeigen in aller ihrer Kürze, wie fruchtbar ein eindringendes vergleichendes Studium aller dieser sympathischen reichentwickelten Volksäußerungen ausfallen müsste. Derartige Studien zu erleichtern und anzuregen ist ein ausgesprochener Hauptzweck dieser Zeitschrift, weshalb wir es mit Freude begrüßen, dass wir den Verfasser der vorliegenden inhaltreichen Studie künftig zu unseren Mitarbeitern zählen dürfen. Dr. M. Haberlandt.

2. Anton Vrbka: Schematische Anleitung zum Studium und zur Abfassung einer Orts- und Heimatskunde. Znaim 1894. Fournier & Haberler (Karl Bornemann). Preis mit Postversendung 22 kr. 8⁰ 18 S.

Im Jahre 1885 tauchte im Znaimer Landlehrervereine der Gedanke auf, an die Abfassung einer Bezirkskunde heranzutreten. Es wurden damals auch 35 Fragen zur Abfassung einer Ortskunde im «Lehrerbote» vom 1. December 1885 veröffentlicht. Dass diese geringe Zahl von Fragen, auch wenn sie gewissenhaft beantwortet wurden, nicht geeignet war, die Aufmerksamkeit auf das gesammte Gebiet des für eine Ortskunde wichtigen Stoffes zu lenken, liegt auf der Hand. Der Verfasser hat es nun übernommen, eine große Zahl von Fragen, nach gewissen Gesichtspunkten geordnet, zusammenzustellen und zwar in 18 Abschnitten: 1. Der Ort und seine Umgebung (Topographie, Fluranlage, Hausforschung); 2. Orographie; 3. Hydrographie; 4. Klima; 5. Mineralreich; 6. Pflanzenreich; 7. Thierreich; 8. Materielle Cultur; 9. Handel und Verkehr; 10. Communication; 11. Geistige Cultur; 12. Politische Verwaltung; 13. Kunst; 14. Wissenschaft; 15. Vereine; 16. Der Mensch; 17. Sanitäre Verhältnisse; 18. Schlussbemerkungen. Für den Ausbau der Volkskunde würde die Beantwortung der Fragen im Abschnitte über den Menschen selbst in der Vergangenheit und Gegenwart, in seiner Tracht und seinen verschiedenartigen Anschauungen ein ziemlich reichhaltiges Materiale liefern, obwohl sich die hier gestellten Fragen noch um ein Erhebliches vermehren ließen. Es muss noch bemerkt werden, dass der Mensch in seiner verschiedenartigen Wirksamkeit auch in den übrigen Abschnitten, besonders im ersten über den Ort und seine Umgebung eine gewichtige Rolle spielt. Dankenswert sind die verschiedenen Angaben über Hilfsbücher, die zu Rathe gezogen werden können. Dr. Wilhelm Hein.

3. Fragebogen zur Sammlung der volksthümlichen Überlieferungen in Deutsch-Böhmen. Prag 1894. Verlag der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. 8⁰ 14 S.

Der vorliegende Fragebogen enthält eine ausgezeichnete Zusammenstellung von Fragen, die sich ausschließlich auf die volkstümlichen Überlieferungen beschränken; auf die Sammlung des sprachlichen Stoffes, sowie auf die speciell anthropologischen Verhältnisse wurde keine Rücksicht genommen. Der Stoff gliedert sich in folgende Abschnitte: 1. Angabe des Ortes; 2. Namen; 3. Die Anlage des Dorfes; 4. Bauernhaus und Bauernhof; 5. Volksnahrung; 6. Volkstracht; 7. Hausindustrie, volksthümliche Kunst; 8. Sitten und Gebräuche; 9. Volksrecht; 10. Märchen und Sagen; 11. Abergläubische Anschauungen; 12. Volksmedicin und Zaubersegen; 13. Volkslieder; 14. Kinderlieder und Spiele; 15. Volksmusik; 16. Gereimte Inschriften und Sprüche; 17. Sprichwörter; 18. Räthsel; 19. Ortsneckereien und 20. Volksschauspiele.

Sehr praktisch sind die zwischen den einzelnen Seiten eingehefteten weißen Blätter, welche für die eigenen Anmerkungen der Sammler bestimmt sind.

Die Antworten auf die in diesem Fragebogen gestellten Fragen, sowie Mittheilungen in Bezug auf das hier behandelte Gebiet sind an Herrn Dr. Adolf Hauffen in Prag, Elisabethstraße 3, zu richten, der mit der Sammlung der volksthümlichen Überlieferungen in Deutsch-Böhmen betraut wurde und als Vorarbeit im Laufe des Jahres 1895 ein Verzeichnis aller bisher in Zeitschriften oder in selbständiger Form erschienenen Arbeiten zur deutsch-böhmischen Volkskunde veröffentlichen wird. Dr. Wilhelm Hein.

4. Franz Bartoš: Moravská svatba (Mährische Hochzeit). [Bibliothek des «Český lid», 2. Heft.] In den letzten zwei Jahren sind mehrere Bücher und Abhandlungen in

čechischer Sprache über nordslavische Hochzeitsgebräuche veröffentlicht worden. So hat Dir. Václavek die «walachische Hochzeit» (Teltsch 1892) beschrieben und hat unlängst Dr. J. Skarda «Die Hochzeitsgebräuche aus der Umgebung Pilsens» wieder herausgegeben. Dazu gehört auch in erster Linie das oben genannte Werk.

Bartoš ist der tüchtigste und zugleich der älteste Pfleger der Ethnographie im čechischen Mähren. An seinen Namen knüpft sich seit langen Jahren eine Reihe ethnographischer und dialektischer Studien über das «mährische» Volk, besonders über die Slowaken, Walachen und Lachen, also die östlich von der March wohnenden Slaven.

In der «Moravská svatba» hat Bartoš das Resultat langjähriger gewissenhafter Studien niedergelegt, wobei er die ganze einschlägige Literatur (Skopalík, Kulda, Sušil) benützt hat. Da das Volk hierzulande noch viel Urwüchsiges besitzt, enthält das Buch sehr viele interessante Lieder und biblisch angehauchte Reden, die bei Gelegenheit der Hochzeit produciert werden. An Menge der Reden und schönen Lieder übertrifft die mährische Hochzeit sogar die čechische.

Der eigentliche Vorgang bei der mährischen Hochzeit wird von Bartoš mit allen Details ausführlich geschildert. Auch erwähnt der Verfasser noch einige Gebräuche aus früherer Zeit und solche, die nur in gewissen Gegenden verbreitet sind, z. B. das Hahnköpfen. Dr. Josef Karásek.

5. Prof. Vykoukal: Česká svatba (Čechische Hochzeit). Während Fr. Bartoš in dem oben angezeigten Werke sein ethnographisches Material selbst gesammelt hat, ist Prof. Vykoukal seit mehreren Jahren als Bearbeiter des von Andern aufgezeichneten Materiales bekannt. Vykoukal geht ganz richtig von der Vermutung Erben's aus, dass in Böhmen nur eine einzige Form der Hochzeitsgebräuche existiere. Natürlich lässt das Volk dies nicht gelten, da die Leute sich durch die verschiedene Reihenfolge der Hochzeitslieder oder andere Texte verwirren lassen. H. Vykoukal hat das ganze bisher gedruckte Material über die čechischen Hochzeitsgebräuche durchgesehen und durch eigene Beobachtungen bereichert. Es begegnet uns hier eine eigenthümliche Erscheinung. Im vorigen Jahrhundert hat ein intelligenter Bauer, Vavák aus Milčitz, ein Buch mit den bei Hochzeiten üblichen Liedern und Reden als eine Anleitung zur Veranstaltung von Hochzeitsfeiern veröffentlicht. Das Buch fand in Böhmen solche Verbreitung und wurde so beliebt, dass man heutzutage die volksthümlichen Reden leider kaum von den künstlichen (die im volksthümlichen Tone gehalten sind) unterscheiden kann. Das vortreffliche Buch empfehlen wir wegen seines nüchternen, wissenschaftlichen Tones und zahlreichen Daten jedem Specialisten. Dr. J. Karásek.

6. H. A. Černý: Svatba u lužických Srbů (Lausitz-wendische Hochzeit). Ein Čeche, der wendisch schreibt, dichtet, und als tüchtiger Kenner des lausitz-wendischen Lebens überhaupt bekannt ist, schildert die wendische Hochzeit, die er selbst bei den Ober- und Niederlausitz-Serben zu beobachten Gelegenheit hatte, in eingehender Weise. Der Verfasser beschreibt nicht nur die jetzigen Hochzeitsgebräuche ausführlich, sondern auch die alten, die bereits im Aussterben begriffen sind. Ausserdem führt er mehrere Lieder mit Singstimme an und liefert eine ausführliche Darstellung der Tracht der Braut, des Hochzeitsbitters (braška), welcher er mehrere Photographien beifügt. Obzwar das Werk auch recht interessante, nur der wendischen Hochzeit eigenthümliche Einzelnheiten bringt, so müssen wir dennoch gestehen, dass sie nicht nur in den Hauptzügen, sondern auch sogar in Kleinigkeiten, Ausdrücken etc. mit der čechischen ungemein große Ähnlichkeit besitzt.

Wenn wir bedenken, dass viele bei Bartoš aufgezeichneten Hochzeitsgebräuche auch in einem großen Theile der Slowakei verbreitet sind,*) so können wir sagen, dass wir jetzt in den Besitz einer gründlichen Kenntnis der westslavischen Hochzeitsgebräuche gelangt sind.

Für die Hochzeitsgebräuche sind die Ceremonien der katholischen Kirche von großer Wichtigkeit; in der heutigen Form der Hochzeit findet man nur mehr wenige Spuren uralter, origineller Gebräuche z. B. koláč (korovoj), čepení. Viele andere Züge hat sie mit den Bräuchen der Polen und der katholischen Deutschen gemeinsam, obzwar wir gleich constatieren müssen, dass die slavische Hochzeit viel mannigfaltiger und poetischer als die in den Alpenländern ist (cf. z. B. Rosegger's Beschreibung der steiermärkischen Hochzeit). Aus dem Werke: «Die Österreichisch-ungarische Monarchie» ersieht man, dass man in Nieder- und Ober-Österreich die Wahl des Hochzeitstages, das «Fürziehen», manche Reden des Brautführers, das Auslösen der Braut seitens des Bräutigams, nachdem ihm ein altes Weib als Braut vorgeführt wurde, das obligate Weinen der Braut, das Haubenaufsetzen etc. wie beim čechischen Volke wiederfindet.

Dr. Josef Karásek.

*) Unlängst ist auch «slezská svatba» (die schlesische Hochzeit) in der Slezská kronika erschienen.

Dr. Čeněk Zíbrt. Jak se kdy v Čechách tancovalo (Wie man zu verschiedenen Zeiten in Böhmen getanzt hat). V Praze Simáček 1895; gr. 8°, XX, 391 u. XXXII S. Die Tanzlust, das Vergnügen und die Freude am Tanze, aber auch der Erfindungsgeist bei der von Gegend zu Gegend, mitunter selbst von Ort zu Ort wechselnden Pflege desselben gehören, nebst dem Volksliede, das sich vielfach mit dem Tanze verbindet, aus ihm hervorgeht und auf ihn zurückwirkt, zu den bezeichnenden Charakterzügen des čechoslavischen Volksstammes in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei. Er unterscheidet sich dabei von anderen slavischen Stämmen, die gleich dem rusinischen, hervortretend nur eine Form des Gesanges, oder gleich dem serbischen nur eine Form des Tanzes kennen, während der Tanz und das Volklied des Čechoslaven eine in beiden Richtungen überraschende Mannigfaltigkeit aufweist. Was insbesondere den Tanz betrifft, mit welchem sich das Werk Z.'s beschäftigt, so ist der Verfasser in der Lage, als Schlussergebnis S. 349—378 aus Österr.-Schlesien 7, aus der Slowakei 17, aus Mähren 133, aus Böhmen 193 verschiedene Arten aufzuzählen. Einer dieser aus dem Volke selbst entsprungenen Tänze hat bekanntlich die Reise um die Welt gemacht und behauptet bis heute seinen Platz auf dem Tanzboden der Dorfschenke oder des Wirtshausgartens, sowie in den Tanzordnungen der feinsten Kreise. Es ist die Polka, die ihren Namen nicht von den Polen — die sich wohl auch den Tanz als ihr Eigen vindicieren wollten (S. 338), — sondern von dem čechischen Wort polo = halb, «tanec na polo» = Tanz im Halbschritt herleitet. Als Erfinderin dieses Tanzes gilt Anna Chadim, Tochter eines Wirtshausbesitzers in Petrowitz bei Selčan, in Diensten in Podol bei Melnik, dann in Elbekosteletz, zuletzt an einen Taglöhner Wenzel Slezák verheiratet. Es haben aber andere behauptet, die Polka sei schon früher in verschiedenen Gegenden Böhmens getanzt worden, so dass dem genannten Mädchen die Erfindung oder vielmehr Einführung und erste Übung nur in ihrer heimatlichen Gegend zuzuschreiben wäre. Der erste Verarbeiter der Melodie, die auf diese Weise in die musikalische Welt eingeführt wurde, war der Dorfschulmeister Josef Neruda in Elbekosteletz, wo die Anna Chadim 1830 vor der tanzlustigen Jugend ihren Tanz zum erstenmale gezeigt und sie ihn gelehrt hat; der erste, der die Polka in den Salon eingeführt hat, war der böhm. ständische Tanzmeister Raab in Prag, von wo er sie zuerst nach Paris brachte und von da ihren Weg nach London, nach Mailand, nach St. Petersburg und in die weite Welt finden ließ. Raab ist später als Tanzmeister in das Wiener Theresianum gekommen und ist, wenn ich nicht irre, im Ruhestande hochbetagt in Wien gestorben; Neruda ist sammt seinem Weibe 1876 in Wodolka, wohin er sich zurückgezogen, ermordet worden.

Unser Verfasser verfolgt den böhmischen Tanz geschichtlich bis in die Chroniken zurück, in denen seiner zuerst Erwähnung gethan wird, zugleich mit den Musik-Instrumenten, die dort als führende Begleitung erwähnt werden: der Trommel, der Pfeife, der Fiedel, der Schalmei. Auch der Dudelsack kam früh in Übung und blieb bis in die erste Hälfte des zu Ende gehenden Jahrhunderts in großer und beliebter Verbreitung unter dem Volke; heute gehört er, mit wenig örtlichen Ausnahmen, der Geschichte an (S. 23—38). Der Volkstanz in seiner frühesten Erscheinung zeigt sich nicht in geschlossenen Räumen, sondern unter freiem Himmel auf dem Dorfplatze oder vor dem Dorfe, am liebsten um einen Baum, unter der volksthümlichen Linde, und war darum meist Kreistanz, der slavische Kolo; allein auch der paarweise Tanz war schon in ältesten Zeiten im Gebrauch. Die Zeit des Tanzens waren die Ruhetage des arbeitenden Volkes, also die Sonn- und Feiertage, dann zum Maienfest, zur Jahrmarktzeit, zur Kirchweih, bei Schützenfeierlichkeiten, am Vorabend von St. Johann d. T., wo um das Feuer getanzt und über die Flamme gesprungen wurde, und regelmäßig bei Hochzeiten (S. 163—173). Als älteste Benennungen der Tänze finden sich außer dem Kolo der Tanz Kotek oder Kot, der hie und da noch heute in Übung ist, der Kominík in Böhmen, der ovčák in Mähren, die beide Drehtänze gewesen zu sein scheinen (S. 186—188). Vom 14. Jahrhundert an fließen für die Geschichte des böhmischen Tanzes die Quellen ergiebiger, der Tanz ist nicht bloß bei weltlichen, sondern selbst bei geistlichen Ständen beliebt; neben den Volkstänzen erfahren wir von Herrentänzen, bei welch' letzteren vielfach ausländische Einflüsse nachweisbar sind, die spanische Sarabande, der altfranzösische Courante, ital. Corrente, der Menuet; am merkbarsten war in Böhmen der italienische Einfluss, wie ja das italienische Element am Prager Hofe seit Karl IV. Zeiten sich geltend zu machen wusste. Und wie bezüglich vieler Volkstrachten längst nachgewiesen ist, dass sie auf ältere Herrenmoden, die in dem conservativen Volksleben gleichsam stecken geblieben, zurückzuführen sind, so lassen sich auch bei vielen Volkstänzen Nach- und Umbildungen ursprünglicher Herrentänze nachweisen.

Eben auch in der Karolingischen Zeit stoßen wir neben der lebhaften Pflege des Tanzes auf die ersten großen Sittenprediger gegen den Tanz; seitens der Kirche wurde wohl seit jeher von der Kanzel herab über die Entheiligung des Sonntags durch weltliche Lustbarkeit, über die Lockerung von Ehrbarkeit und Anständigkeit durch frivole Tänze geklagt und geeifert. Unter Karl IV. und Wenzel IV. nun treten die großen Kanzelredner und moralisierenden Schriftsteller auf: Milič, Waldhauser, Thomas Štitný, dann Huss selbst, nach ihm Rokycana u. a., sie alle waren gegen den Tanz (S. 44—49); am ausdauerndsten und heftigsten Chelčický und die von ihm ausgegangene Gemeinde der böhmischen Brüder, die mit Berufung auf die heilige Schrift, mit Citaten aus den Kirchenvätern, aber auch aus weltlichen Classikern, mit sittlichen Vorstellungen und Beweggründen den Tanz zu einem Teufelswerk, zu einem Blendwerk der Hölle, einer Erfindung des Satans stempelten, von der sich jedes christlich gestählte Gemüth fern halten sollte (S. 98—110; Simon Zomický von Budeč schrieb gegen den Tanz einen weitläufigen Tractat S. 110—149). Selbst Landtagsbeschlüsse ergiengen gegen die Tänze «ausgenommen ehrbare Lustbarkeit bei frohen Hochzeiten» (S. 161). Dieser geschlossenen und gewappneten Phalanx gegenüber finden wir einen einzigen Gegenkämpfer Albrecht Chanovský von Langendorf, der 1645 mit der Behauptung hervortrat, dass ein ehrbarer Tanz keine Sünde sei, dass man ihn der Jugend gönnen soll, dass er von manchen sittlichen Verirrungen abhalte, dass er zugleich eine der Gesundheit zuträgliche Leibesübung und bei Hochzeiten, Kirchweih- und anderen Festen Ausdruck einer erlaubten Freude sei (S. 97 f.). Wenn auch, wie Zíbrt ausdrücklich hervorhebt, dieser Chanovský mit seiner Schutzschrift in der älteren böhmischen Literatur allein steht, in der Praxis hat sich das Volk nach wie vor die Freude am Tanze nicht nehmen lassen und vorzüglich von der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege jene Fruchtbarkeit in Erfindung stets neuer Formen einer ihm lieb, ja unentbehrlich gewordenen Ergötzlichkeit bekundet, von welcher eingangs dieser Besprechung die Rede war. Dem XIX. Jahrhunderte gehört eine vielfache Wechselwirkung zwischen Stadt und Land an, eine Aufnahme von Bauerntänzen in den Salon — denn die Polka ist nicht das einzige Beispiel dieser Art — und die Ummodelung herrischer Weisen in volksthümliche Gestalt, der unser Verfasser eine eingehende Aufmerksamkeit widmet. Das Mittel, durch welches diese Wechselwirkung im Gang erhalten wurde, waren die sog. merendy, von Studenten während der Ferien veranstaltete Tanzunterhaltungen auf dem Lande, bei welchen z. B. die Polka um etwa zehn Jahre früher heimisch wurde, ehe sie ihren Einzug in die hauptstädtischen Kreise feierte; dann vom Beginn der vierziger Jahre an die «böhmischen» Bälle — der erste «český bál» 1840 — im Saale der Sophien-Insel zu Prag und die «slavischen Bälle» im Sophien-Saale zu Wien (der erste 1843), welche letzteren in der Reichshauptstadt großes und durchaus nicht unsympathisches Aufsehen machten und sich der Theilnahme aus den ersten Kreisen der Residenz erfreuten (S. 306—334) ...

Es ließ sich hier nur eine kurze Übersicht aus dem reichen Inhalte des Zíbrt'schen Werkes geben, an welchem zu rühmen ist, dass es der Verfasser nicht unterlässt, gelegenheitliche Seitenblicke auf das zu werfen, was sich gleichzeitig in anderen Ländern ausbildete und nicht immer ohne Rückwirkung auf das böhmische Tanzleben blieb. Man beachte z. B. S. 49—54 das Capitel über den St. Veitstanz und die Todtentänze, deren Ursprung aus den schrecklichen Zeiten des «schwarzen Todes» herzuleiten ist, und wovon sich ein Nachhall bis heute in der alljährlichen Spring-Procession zu Echternach im Luxemburgischen erhalten hat; oder S. 195—203 den Abschnitt über «Modetänze, italienische Tänze, das Ballet», die im böhmischen Volksleben nicht ohne Nachbildung blieben. Ebenso reich und für das Studium dieser Seite des böhmischen Volkslebens ergiebig ist die bildliche Ausstattung des Buches, dessen 136 theils Skizzen, theils zeichnerisch ausgeführte Darstellungen, mit Ausnahme weniger Phantasiestücke neuerer Künstler (Initialen und Schluss-Vignetten), durchaus zeitgenössischen Quellen entnommen sind. Aus einer uns näher stehenden Periode werden das gelungene Portrait des Schullehrers Neruda (Vollbild S. 344), die Facsimile-Wiedergabe der in den vierziger Jahren üblichen, von einheimischen Künstlern jener Tage, Guido Manns, B. Havránek, A. Lhota, Karl Svoboda u. a. ausgeführten Balleinladungen und Tanzordnungen (S. 295—298, 336 f.), die Nachbildung Maixner'scher Aquarelle zu den Volkstänzen «hután» (S. 353), «skočna» und «Kovář» (S. 360 f.), die Zeichnung A. Liebscher's zu einem mährischen Tanzliede (S. 368), jene Josef Manes' zu einem Dudelsackpfeifer-Liede (S. 376) und so vieles andere das lebhafte Interesse des Lesers erregen.

Wien, Januar 1895. Fhr. v. Helfert.



V. Vereinsnachrichten.

I. Chronik.

1. Die Gründung des Vereins.

Es war Mitte October 1894, als der Unterzeichnete seinen Freunden und Collegen Dr. W. Hein, der damals eben von seiner volkskundlichen Recognoscierungstour in den Alpenländern und sodann in Mähren, Böhmen und Galizien zurückgekommen war, und Dr. Moriz Hörnes zum ersten Male in den Grundlinien die Idee der Gründung eines Vereins für österreichische Volkskunde entwickelte. Die Dringlichkeit und Ersprießlichkeit eines derartigen Unternehmens, mit dem unser Österreich gegenüber den andern europäischen Culturländern im Rückstande war, leuchtete uns damals von vornherein ein; es fragte sich nur, wie ein solches Unternehmen ins Werk zu setzen wäre. Dabei die Anlehnung an bereits bestehende, verwandte Aufgaben verfolgende Gesellschaften zu suchen, schien uns, so bequem es gewesen wäre, nicht zweckmäßig, weil nur durch die Specialisierung und Concentration auf die österreichische Volkskunde eine umfassende Betheiligung der Bevölkerung zu erhoffen war. Und auf diese allseitige Betheiligung der gebildeten Kreise in allen österreichischen Ländern musste in erster Linie gerechnet werden. Es war uns daher gleich anfangs klar, dass wir im Gegensatz zu anderen gelehrten Gesellschaften nur einen höchst bescheidenen Beitrag von unseren Gesinnungsgenossen einfordern dürften. Die Mittel zur Pflege der österreichischen Volkskunde erkannten wir in der Herausgabe einer möglichst oft erscheinenden Zeitschrift und in der Anlegung von Sammlungen volksthümlicher Gegenstände aus allen Gauen Österreichs.

Diese ersten Grundlinien unseres Vereinsprojectes fanden den Beifall einer kleinen Zahl engerer Berufscollegen, der Herrn Prof. Dr. A. Riegl, Dr. Robert Sieger und Dr. Karl Masner. Durch Herrn Präparator Fr. X. Größl, der unsere Idee sogleich mit wärmstem Eifer in weitere bürgerliche Kreise trug, erhielten wir die Gewissheit, dass unser Unternehmen nicht nur in den höheren und gelehrten Kreisen, sondern vor allem auch in den breitesten Schichten der Bevölkerung auf lebhafte Sympathien treffen werde. Wir traten sonach mit den genannten Herren zu einem vorbereitenden Comité zusammen, welches sich die Gründung eines Vereines für österreichische Volkskunde zur möglichst bald und energisch durchzuführenden Aufgabe machte. Unschätzbare Förderung und Unterstützung fand das Comité zum Glück bei Sr. Excellenz dem Herrn Geheimrath Dr. Paul Freiherr Gautsch von Frankenthurn, der mit bedeutsamem Rath und wichtiger That für unsere werdende Sache eintrat und das Vertrauen aller neu zutretenden Persönlichkeiten auf ein sicheres Gelingen unseres Unternehmens in einer Weise festigte, die uns allein wohl unerreichbar gewesen wäre. Das Comité berieth die von Dr. W. Hein entworfenen Statuten (Anhang *a*) des Vereins und reichte dieselben am 20. November 1894 zur behördlichen Genehmigung bei der hohen k. k. nö. Statthalterei ein. Es redigierte einen vom Unterzeichneten concipierten Aufruf (Anhang *b*), mit welchem die Bevölkerung der österreichischen Königreiche und Länder auf unsern Verein aufmerksam gemacht und zum Beitritt in denselben aufgefordert werden sollte. Zur Unterfertigung des Aufrufes wurde auf mündlichem und brieflichem Wege an eine große Zahl der hervorragendsten Persönlichkeiten Österreichs aus wissenschaftlichen, aristokratischen, amtlichen und bürgerlichen Kreisen appelliert; und dem Glanz von circa 140 ausgezeichneten Namen, die für den Aufruf geliehen wurden, danken wir die erfreuliche, durch die Presse in dankenswertester Weise verstärkte Wirkung desselben, welche, nach der am 12. December durch das hohe Wohlwollen Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Grafen Erich Kielmannsegg beschleunigt erfolgten Genehmigung der eingereichten Statuten, am 20. December zur Constituierung des «Vereins für österreichische Volkskunde» mit einem Stande von 320 Mitgliedern führte.

Dr. Michael Haberlandt.

Anhang a.

Statuten des Vereins für österreichische Volkskunde.

§ 1. Der Verein führt den Namen «Verein für österreichische Volkskunde» und hat seinen Sitz in Wien.

§ 2. Der Zweck des Vereines ist die Erforschung aller Äußerungen des Volkslebens in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern und in Verbindung damit die Weckung des Verständnisses für altüberlieferte Sitten und Gebräuche beim Volke selbst.

§ 3. Dieser Zweck soll erreicht werden durch:

a) Anlegung von Sammlungen, welche im Laufe der Zeit zu einem Museum für österreichische Volkskunde auszugestalten wären;

b) Herausgabe einer Zeitschrift und erforderlichen Falles von Monographien;

c) periodische Versammlungen, und zwar Monats-, Jahres- und Wanderversammlungen;

d) öffentliche Veranstaltungen und Vorträge.

§ 4. Die Monatsversammlungen haben zur Erstattung eines monatlichen Geschäftsberichtes und zur Abhaltung von Vorträgen und Discussionen zu dienen.

§ 5. Die Jahresversammlungen, welche in den ersten Wintermonaten des Kalenderjahres stattzufinden haben, dienen vornehmlich zur Erstattung des Jahres- und Rechenschaftsberichtes und zur Vornahme der Wahlen in die Vereinsleitung. Der Rechenschaftsbericht ist von zwei ad hoc gewählten Revisoren zu prüfen.

§ 6. Die Wanderversammlungen haben womöglich alljährlich abwechselnd in einem der österreichischen Königreiche und Länder, und zwar in den Sommermonaten stattzufinden.

§ 7. Die pecuniären Mittel bringt der Verein auf durch:

a) Beiträge der Mitglieder;

b) freiwillige Zuwendungen von Anstalten und Privaten;

c) anderweitige Einnahmen.

§ 8. Mitglied kann Jedermann werden, der sich verpflichtet, die Vereinszwecke zu fördern und den Jahresbeitrag zu zahlen.

§ 9. Die Anmeldung der Mitglieder erfolgt direct oder indirect bei der Vereinsleitung, welche die Aufnahme vollzieht.

§ 10. Persönlichkeiten, welche sich um den Verein hervorragende Verdienste erworben haben, können von der Jahresversammlung zu Ehrenmitgliedern gewählt werden.

§ 11. Die Mitglieder sind berechtigt, allen Vereinsversammlungen beizuwohnen und die Sammlungen unentgeltlich zu benützen. Sie haben bei allen Versammlungen eine persönlich auszuübende Stimme und actives sowie passives Wahlrecht für die Vereinsleitung.

§ 12. Die Mitglieder sind verpflichtet, einen Jahresbeitrag von mindestens einem Gulden (zwei Kronen) zu entrichten. Für jene Mitglieder, welche die Zeitschrift beziehen, beträgt der Jahresbeitrag drei Gulden (sechs Kronen).

§ 13. Der Mitgliedsbeitrag ist in den ersten drei Monaten des Kalenderjahres zu erlegen, widrigenfalls derselbe durch Postauftrag auf Kosten des betreffenden Mitgliedes eingehoben wird.

§ 14. Hat ein Mitglied ein Jahr lang den Beitrag nicht geleistet, so wird es als ausgetreten betrachtet. Der Austritt aus dem Verein ist vor Ablauf des Jahres anzumelden, doch hat das Mitglied für das letzte Jahr noch den Mitgliedsbeitrag zu leisten.

§ 15. Die Vereinsleitung wird auf drei Jahre in den Jahresversammlungen gewählt; für einen innerhalb der Functionszeit erfolgten Abgang ist in der nächsten Jahresversammlung ein Ersatz ebenfalls auf drei Jahre zu wählen.

§ 16. Die Wahlen erfolgen durch Stimmzettel oder auf speciellen Antrag durch Acclamation.

§ 17. Die Vereinsleitung besteht aus

a) einem Präsidenten;

b) einem ersten und einem zweiten Vicepräsidenten;

c) einem Schriftführer und dessen Stellvertreter;

d) einem Geschäftsführer und dessen Stellvertreter;

e) einem Cassier;

f) zwanzig Ausschussräthen.

§ 18. Ist eines der Mitglieder der Vereinsleitung an der Ausübung seiner Function verhindert, so tritt das im § 17 nächst genannte an dessen Stelle.

§ 19. Der Präsident vertritt den Verein nach Außen, hat alle Versammlungen einzuberufen und in denselben den Vorsitz zu führen.

§ 20. Der Schriftführer oder dessen Stellvertreter hat die Protokolle der Vorstandssitzungen und der Vereinsversammlungen zu führen und die Redaction der Zeitschrift zu leiten.

§ 21. Der Geschäftsführer oder dessen Stellvertreter hat die Geschäftsgebarung und die Aufsicht über die Sammlungen zu besorgen.

§ 22. Rechtskräftige Schriftstücke müssen, wenn sie den Behörden gegenüber verpflichtend sein sollen, vom Präsidenten oder einem der Vicepräsidenten, vom Schriftführer und vom Geschäftsführer unterzeichnet sein.

§ 23. Zahlungen des Vereins sind vom Cassier über Anweisung des Präsidenten zu leisten.

§ 24. Die Geschäfte des Vereins werden in von Fall zu Fall einzuberufenden Sitzungen der Vereinsleitung erledigt.

§ 25. Zur Beschlussfähigkeit einer Vorstandssitzung ist die Anwesenheit von sechs Mitgliedern der Leitung erforderlich.

§ 26. Jede Jahresversammlung ist beschlussfähig, sobald 30 Mitglieder anwesend sind.

§ 27. In allen Versammlungen können von den Mitgliedern Anträge gestellt werden, die entweder sofort oder längstens in der nächsten Jahresversammlung zur Abstimmung kommen müssen. Es entscheidet bei allen Anträgen mit Ausnahme von solchen, die eine Statutenänderung oder die Auflösung des Vereins bezwecken, die absolute Majorität der Anwesenden, bei Stimmengleichheit das Votum des Präsidenten.

§ 28. Anträge auf Statutenänderung können nur in Jahresversammlungen entschieden werden, wenn zwei Drittel der Anwesenden dafür stimmen.

§ 29. Ein Antrag auf Auflösung des Vereins kann nur in einer zu diesem Zwecke einberufenen außerordentlichen Versammlung erledigt werden, wobei das Votum der Hälfte aller Vereinsmitglieder, das auch schriftlich abgegeben werden kann, entscheidet.

§ 30. Bei einer etwaigen Auflösung des Vereins entscheidet das Votum der Mitglieder über die Verwendung des Vereinsvermögens.

§ 31. Differenzen, die sich auf Erreichung des Vereinszweckes beziehen, sind vor ein Schiedsgericht zu bringen, das dadurch gebildet wird, dass jede der streitenden Parteien zwei Mitglieder in dasselbe entsendet. Diese wählen einen Fünften als Obmann. Sollten sich dieselben auf einen Obmann nicht einigen, so entscheidet das Los unter den Vorgeschlagenen.

Genehmigt mit hohem Erlass der k. k. n.-ö. Statthalterei vom 12. December 1894, Z. 92.496.

In Vertretung:

Oser.

Anhang b.

Aufruf zum Eintritt in den Verein für österreichische Volkskunde.

Die Unterzeichneten haben beschlossen, zu einem «Verein für österreichische Volkskunde» zusammenzutreten, und laden jeden Österreicher herzlich und dringend zum Beitritt ein.

Alle culturellen Güter, Wissenschaft und Kunst, Schule und Nationalität genießen Schutz und Pflege seitens Staat und Gesellschaft, nur die Grundlage jeder Cultur und Nationalität, das naturwüchsige Volksthum selbst, hat in unserem Österreich bisher nicht die entsprechende Würdigung und Pflege gefunden. Während in anderen Ländern: Deutschland und Frankreich, in Russland, Schweden und Norwegen die öffentliche Aufmerksamkeit längst in großartigem Stile den volksthümlichen Gütern der Nationen zugewendet wird und in der Anlegung eigener Museen ihren Ausdruck gefunden hat, muss in unserem Vaterlande erst durch die Schaffung einer centralen Pflegestelle für Erforschung und Darstellung unseres volksthümlichen Culturbesitzes Vorsorge getroffen werden.

Es ist mit lebhaftem Danke anzuerkennen, dass die erfreulich aufblühenden Landes- und Ortsmuseen mit wachsendem Eifer der ihnen gestellten Aufgabe nachkommen. Aber diese Aufgaben sind universeller Natur, dabei von local begrenztem Charakter und entheben somit nicht der dringenden Nothwendigkeit, die Völker Österreichs in umfassender und systematischer Weise zum Gegenstande liebevollen Studiums, ihre Erzeugnisse zum Object eifriger Sammelthätigkeit zu machen. Gerade Österreich mit seinem urwüchsigen nationalen Reichthum, mit seinen weit zahlreicher als anderswo erhaltenen Überresten volksthümlicher Schöpfungen wird eine solche Thätigkeit mit ungeahnt reichen Ergebnissen belohnen.

Es ist aber dazu spät genug geworden. Die wachsende Ausdehnung des Eisenbahnnetzes, die Expansivkraft unserer Industrie und der gesteigerte Verkehr verdrängen überall die Erzeugnisse des primitiven Hausfleißes und nehmen allmählich Stück um Stück von der angestammten Eigenart



unserer Bevölkerung hinweg. Die ländlichen Trachten verschwinden, die bäurischen Hausformen verstädteln, Sage und Volkslied, Spruch und Sang, Spiel und Tanz, die alten Sitten, Bräuche und Gewohnheiten sterben in ihrer Originalität aus und die städtische Cultur dringt unaufhaltsam nivellierend ins Dorfleben ein. Es ist hohe Zeit, zu forschen und zu sammeln, zu retten und zu erhalten, damit der Zukunft wenigstens ein treues Erinnerungsbild und der Forschung die Documente der Vergangenheit aufbewahrt bleiben.

Hier einzutreten muss der gebildeten österreichischen Bevölkerung ihr historischer Sinn, die Selbstachtung, das Heimatsgefühl in gleicher Stärke gebieten. Nur durch das zielbewusste Zusammenarbeiten vieler Theilnehmer, die ein Beobachtungs- und Sammelnetz über alle Länder Österreichs ausbreiten helfen, lässt sich diese große und umfassende Aufgabe lösen.

Der «Verein für österreichische Volkskunde» stellt sich freudig in den Dienst dieser Aufgabe als der Vorarbeiter für kommende staatliche Fürsorge. Es gilt, in gemeinsamer Sammelthätigkeit der Mitglieder alle Documente des volksthümlichen Lebens der österreichischen Nationalitäten für ein künftiges österreichisches Völkermuseum aufzusammeln und ein solches inzwischen zu ersetzen, und es gilt, in literarisch-wissenschaftlicher Thätigkeit durch die Herausgabe einer Zeitschrift für österreichische Volkskunde ein umfassendes Verständnis des Volksthums zu gewinnen und zu vermitteln.

Wir bitten also alle Freunde unserer Sache innerhalb der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, die hohen Behörden, die wissenschaftlichen Institute und Museen, die Schulen und geistlichen Stifte, alle Vereine und Corporationen, welche sich mit verwandten Aufgaben beschäftigen, wir bitten jeden denkenden Freund seiner Heimat und seines Volksstamms, die Zwecke unseres Vereines fördern zu wollen:

zunächst durch den Beitritt zu unserem Vereine, der einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 1 fl. (bei Bezug der Zeitschrift 3 fl.) einhebt;

durch Zuwendung von Subventionen und Unterstützungen behufs materieller Sicherung seines Bestandes;

sodann durch geschenk- oder leihweise Zuwendung von österreichisch-volksthümlichen Gegenständen jeder Art, die stets mit dem Namen des Eigenthümers oder Spenders zur Ausstellung gebracht werden sollen;

und endlich durch Mitarbeiterschaft an unserer Zeitschrift, die ein Vereinigungspunkt aller volksthümlichen Forschungsthätigkeit in Österreich zu werden bezweckt.

In unserer Zeit, wo nationale und sociale Fragen eine so lebhafte Vorherrschaft im öffentlichen Interesse behaupten, gewinnt eine Thätigkeit wie diejenige, welche unser Verein sich vorgesetzt hat, über ihre wissenschaftliche und vaterländische Wichtigkeit hinaus auch ungewollt und ungesucht eine ganz besondere Bedeutung. Sich kennen lernen, heißt sich verstehen, heißt Interesse an einander finden. Sicherlich ist die Wahrnehmung der vielfach so verwandten Grundlagen und Äußerungen unserer Nationalitäten geeignet, beruhigend und verbindend zu wirken. Im Ganzen aber liegt das Unternehmen, an das wir herantreten, so innig im warmen Heimatsgefühle des Österreichers begründet, dass wir zuversichtlich auf Erfolg und Gelingen durch die allgemeine Mitwirkung der österreichischen Bevölkerung hoffen dürfen.

Wien, Mitte December 1894.

Dr. P. Ars. **Aïdyn**, Erzbischof von Salamina, Generalabt der Mechitharisten-Congregation, Wien.

Dr. Eduard **Albert**, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor, Wien.

Ferdinand Freiherr v. **Adrian-Werburg**, k. k. Ministerialrath a. D., Präsident der Anthropologischen Gesellschaft, Wien.

Alfred Ritter v. **Arneth**, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Dir. des Haus-, Hof- u. Staatsarchivs, Wien.

Frau Lucia **Bakeš**, Großgrundbesitzerin und Schriftstellerin in Klein-Urhau.

Gustav **Bancalari**, k. u. k. Oberst i. R., Linz.

Dr. Otto **Benndorf**, k. k. Hofrath, Universitätsprofessor, Wien.

Julius **Botstiber**, Privatbeamter, Wien.

Dr. Rudolf **Botstiber**, Gemeindearzt, Donaufeld.

Anton **Breitner**, Schriftsteller, Obmann des Scheffelbundes, Mattsee.

Joachim Freiherr v. **Brenner-Felsach**, k. u. k. Kämmerer, Gainfahrn.

Bruno **Bucher**, k. k. Regierungsrath, Vice-Director des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie, Wien.

Msgr. Franz **Bulić,** Gymnasial- und Museal-director, Spalato.
Dr. Max Eugen **Burckhard,** Director des k. k. Hofburgtheaters, Wien.
Gustav **Calliano,** I. Präsident des Museumsvereines, Baden.
L. A. **Canaval,** kais. Rath, Klagenfurt.
Clemens **Čermák,** k. k. Conservator, Časlau.
Hugo **Charlemont,** akad. Maler, Wien.
Franz Graf **Coronini-Cronberg,** k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Oberst a. D., Reichsraths-Abgeordneter, Landeshauptmann in Görz und Gradisca, Görz.
Josef Freiherr von **Doblhoff,** Schriftsteller, Correspondent der k. k. Central-Commission, Salzburg.
C. **Dorasil,** kais. Rath, Präsident der Handels- und Gewerbekammer, Troppau.
Christian Ritter **d'Elvert,** k. k. Hofrath, Brünn.
Dr. Wilhelm Franz **Exner,** k. k. Hofrath, Professor an der k. k. techn. Hochschule, Director des technolog. Gewerbemuseums, Reichsraths-Abgeordneter, Wien.
Ladislaus von **Fedorowicz,** Großgrundbesitzer, Okno.
Dr. Sigmund **Fessler,** Hof- u. Gerichts-Advocat, Wien.
Ludwig Hans **Fischer,** akad. Maler, Wien.
R. **Freisauff** v. **Neudegg,** Redacteur, Salzburg.
Georg **Freytag,** Inhaber der Verlagsbuchhandlung F. Tempsky, Wien.
Franz **Gaul,** Historienmaler, k. u. k. Oberinspector der Hofoper, Wien.
Dr. Paul Freiherr **Gautsch** v. **Frankenthurn,** k. u. k. wirkl. Geheimer Rath, Wien.
Karl **Gerlich,** Lehrer, Prerau.
Anton von **Globočnik,** k. k. Regierungsrath, Wien.
Dr. Karl **Glossy,** Director der Bibliothek und des historischen Museums der Stadt Wien.
Dr. August **Göttinger,** Primararzt, Salzburg.
Hans **Grasberger,** Schriftsteller, Wien.
Alois **Grill,** Director-Stellvertreter der Versicherungs-Gesellschaft «Janus», Wien.
Karl **Grill,** k. u. k. Hauptmann, Erlau.
Anton **Gröger,** Leiter der Hilfsämter der k. k. Direction der Staatsschuld, Wien.
Dr. Raimund **Grübl,** Bürgermeister von Wien.
P. Heinrich **Grünbeck,** Prälat des Stiftes Heiligenkreuz und Neukloster.
Dr. Eduard **Hanslick,** k. k. Hofrath, Universitätsprofessor, Wien.
Dr. Wilhelm Ritter v. **Hartel,** k. u. k. wirkl. Hofrath, Director der k. k. Hofbibliothek, k. k. Universitätsprofessor, Wien.
Dr. Franz Ritter von **Hauer,** k. u. k. Hofrath, Intendant des k. k. naturhistorischen Hofmuseums, Mitglied des Herrenhauses, Wien.
Dr. Ernst **Hauswirth,** Abt des Benedictiner-Ordensstiftes zu den Schotten, Mitglied des Herrenhauses, Wien.
Frau Vlasta **Havelka,** Professorswitwe, Olmütz.
W. **Hecke,** k. k. Regierungsrath, Professor an der k. k. Hochschule für Bodencultur, Wien.
Franz **Heger,** Custos, Abtheilungsleiter am k. k. naturhistorischen Hofmuseum, Secretär der Anthropologischen Gesellschaft, Wien.
Adalbert **Hein,** Bürgerschuldirector, Wien.
Alois Raimund **Hein,** k. k. Professor, akad. Maler, Wien.
Josef Alexander Freiherr v. **Helfert,** k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Mitglied des Herrenhauses, Präsident der Central-Commission f. K. u. h. D. etc., Wien.
Dr. Emanuel **Herrmann,** k. k. Ministerialrath, Professor an der techn. Hochschule, Wien.
Hugo H. **Hitschmann,** Herausgeber und Redacteur der «Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung», Wien.
Anton **Hlávka,** k. k. Baurath, Präsident der böhm. Akademie der Wissenschaften, Prag.
Oscar **Hoefft,** k. k. Commercialrath, Fabriksdirector, Wien.
Dr. Ludwig v. **Hörmann,** Director der k. k. Universitätsbibliothek, Innsbruck.
Dr. Rudolf **Hoernes,** k. k. Universitätsprof., Graz.
Adolf **Holzhausen,** Buchdruckereibesitzer, Wien.
Victor **Houdek,** k. k. Ministerial-Secretär, Wien.
Dr. Albert **Ilg,** k. u. k. Regierungsrath, Director der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien.
Dr. Vatroslav **Jagić,** Mitglied des Herrenhauses, k. k. Hofrath, Universitätsprofessor, Wien.
Dr. Samuel **Jenny,** kais. Rath, k. k. Conservator, Fabriksbesitzer, Hard.
Dr. Raimund Friedrick **Kaindl,** Privatdocent an der k. k. Universität in Czernowitz.
Ferd. **Kaltenegger,** k. k. Hofrath, Brixen.
Dr. Josef **Karásek,** Wien.
P. Alexander **Karl,** Abt des Benedictinerstiftes Melk, Mitglied des Herrenhauses, kais. Rath, fürsterzbischöfl. Consistorialrath, Melk.
Felix **Karrer,** kgl. Rath, I. Secretär des wissenschaftlichen Club, Wien.
Adolf **Kettner,** Centralvorstand des mähr.-schles. Sudetengebirgs-Vereins, Freiwaldau.
Karl **Kolbenheyer,** k. k. Professor, Bielitz.
Ubald **Kostersitz,** inful. Propst u. lat. Abt des Stiftes Klosterneuburg, kais. Rath, Mitglied des Herrenhauses, Klosterneuburg.

Dr. Richard **Kralik** Ritter v. **Meyrswalden,** Wien.
Franz **Kraus,** k. k. Regierungsrath, Wien.
Eduard **Kremser,** Chormeister des Wiener Männergesangvereines, Wien.
Bertha Gräfin v. **Kuenburg-Stolberg,** Aigen.
Moriz Edler v. **Kuffner,** Realitätenbesitzer, Wien.
Dr. Richard **Kulka,** Wien.
Karl **Lacher,** Director des steierm. culturhist. Kunstgewerbemuseums, Graz.
Karl Graf **Lanckoroński-Brzežie,** k. u. k. Kämmerer, Wien.
Adalbert Ritter v. **Lanna,** Herrenhausmitglied, Prag.
Simon **Laschitzer,** Custos der k. k. Studienbibliothek, Klagenfurt.
Julius **Leisching,** Architect, Director des Mährischen Gewerbemuseums, Brünn.
Alexander **Makowsky,** Professor an der k. k. technischen Hochschule, Brünn.
Karl Jaroslav **Maška,** Oberrealschuldirector, k. k. Conservator, Teltsch.
Dr. Anton **Matosch,** Bibliothekar der k. k. geologischen Reichsanstalt, Wien.
Dr. Julius **Mattern,** Secretär der Handels- und Gewerbekammer, Troppau.
Josef **Matzura,** Professor an der deutschen Staats-Gewerbeschule, Brünn.
Julius **Meurer,** Präsident des Österr. Touristen-Club, Wien.
Dr. Matthäus **Much,** Mitglied und Conservator der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien.
Dr. Laurenz **Müllner,** Rector der k. k. Universität, Wien.
Nikolaus J. Baron **Mustatza,** Landesausschussbeisitzer, Czernowitz.
Wilhelm **Neuber,** kais. Rath, k. k. Commercialrath, Reichsrathsabgeordneter, Wien.
Dr. Wilhelm Anton **Neumann,** k. k. Universitätsprofessor, Capitular des Cistercienserstiftes Heiligenkreuz, fürsterzbischöfl. geistl. Rath, Wien.
Dr. Lubor **Niederle,** k. k. Conservator, Privatdocent an der k. k. böhm. Universität, Prag.
Jaroslav **Palliardi,** Notariatscandidat, Znaim.
Dr. Albrecht **Penck,** k. k. Universitätsprofessor, Präsident der Central-Commission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, Wien.
Anton **Peter,** k. k. Schulrath, Teschen.
Anton **Petermandl,** Custos der Messersammlung, Steyr.
Dr. Alexander **Petter,** kais. Rath, Director des städtischen Museums Carolino-Augusteum, Salzburg.
Dr. Alois **Plöchl,** k. u. k. Regimentsarzt, städt. Arzt, Wien.
Julius **Pollak,** Obmann des Gewerbevereins, Jägerndorf.
Dr. Josef **Pommer,** Obergymnasial-Professor, Wien.
Hugo v. **Preen,** akad. Maler, Gutsbesitzer, Osternberg.
August **Prokop,** Architect, Professor an der k. k. technischen Hochschule, Wien.
Andreas **Reischek,** Naturforscher, Käfernmarkt.
Dr. Eduard **Richter,** k. k. Universitätsprof., Graz.
Dr. Alexander **Rigler,** Landesgerichtsrath, I. Präsident des Centralausschusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins für 1895—1897, Graz.
Eugen **Ritter** Freiherr v. **Záhony,** Präsident der Handelskammer, Görz.
Karl A. **Romstorfer,** Architekt, k. k. Conservator, Professor an der k. k. Staatsgewerbeschule, Czernowitz.
Peter K. **Rosegger,** Schriftsteller, Graz.
Mathias **Salcher,** Fabriksbesitzer, Wien.
Josef **Salzer,** Fabriksbesitzer, Wien.
August **Schaeffer,** Director der Gemäldegallerie des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien.
Franz **Schaumann,** k. u. k. Rittmeister, Bürgermeister von Korneuburg.
Hans **Schreiber,** Landwirtschaftslehrer, Trautenau.
Arthur **Schwäger** Freih. v. **Hohenbruck,** k. k. Ministerialrath im Ackerbauministerium, Wien.
Josef Freiherr v. **Schwegel,** k. u. k. Geheimer Rath, Reichsrathsabgeordneter etc., Wien.
Dr. Wenzel **Sedlitzky,** k. u. k. Hofapotheker, Salzburg.
Camillo **Sitte,** k. u. k. Regierungsrath, Architekt, Director der Staatsgewerbeschule, Wien.
Dr. Conwall **Spatzier,** Apotheker, Jägerndorf.
Johann **Stöckl,** k. k. Bezirkshauptmann, Zell am See.
Dr. Eduard **Suess,** k. k. Universitätsprofessor, Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften, Wien.
Josef **Šuman,** k. k. Landesschulinspector für Krain, Laibach.
Josef **Szombathy,** Custos am k. k. naturhistorischen Hofmuseum, Wien.
Dr. Franz **Tappeiner,** k. k. Conservator, Curarzt, Meran.
Dr. Karl **Toldt,** k. k. Hofrath, Universitätsprofessor, Wien.
Dr. Wilhelm **Tomaschek,** k. k. Universitätsprofessor, Wien.

9. A. Riegl: Volkskunst, Hausfleiß und Hausindustrie. Geschenk des Herrn Dr. M. Haberlandt.
10. Fr. S. Krauß: Sreća. (Sep. aus den Mittheil. der Anthr. Gesellschaft in Wien. 16. Bd.) Geschenk des Herrn Dr. M. Haberlandt.
11. G. Bancalari: Vorgang bei der Hausforschung. (Sep. aus den Mittheil. der Anthr. Gesellschaft in Wien. 22. Bd.) Geschenk des Herrn Dr. M. Haberlandt.
12. Fr. Heger: Die Ethnographie auf der Landesausstellung in Krakau 1887. (Sep. aus den Mittheil. der Anthr. Gesellschaft in Wien, 18. Bd.) Geschenk des Herrn Dr. M. Haberlandt.
13. J. Soukup: Chození s Klibnou. (Sep. aus dem Časopis společn. přátel starožitn. česk. v. Praze, II. Bd.) Geschenk des Herrn Custos J. Szombathy in Wien.

b) Photographien:

1. 36 Aufnahmen von Dorf- und Hausansichten, Volkstypen und Straßenscenen aus der Bukowina, aufg. von Herrn Custos J. Szombathy, Sommer 1894. Geschenk des Herrn J. Szombathy.
2. Samson-Umzug in Krakaudorf bei Murau in Steiermark, aufg. vom Photogr. E. Eisle in Liezen. Geschenk des Herrn Reg. R. F. Kraus in Wien.

Sämmtlichen Spendern wird hiemit der verbindlichste Dank des Vereins ausgesprochen. Wir knüpfen hieran die Hoffnung, dass ihr schönes Beispiel in den Reihen unserer Mitglieder freundliche Nachahmung finden werde.

Sammlung und Bibliothek befinden sich derzeit im Vereinslocal IX, Liechtensteinstraße No. 61, das von unserem Cassier, Herrn Fr. X. Größl, in dankenswerther Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden ist.

III. Verkehr:

a) Nach außen:

1. Der Anthropologischen Gesellschaft, dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich und dem Alterthumsverein in Wien wurden Schreiben der Vereinsleitung zugemittelt, welche die Bildung des Vereines für österreichische Volkskunde anzeigten und um collegiales Einvernehmen im gegenseitigen Verkehr ersuchten.

2. Dem Vereine für Volkskunde in Berlin wurde zu Handen des Herrn Geheimraths Prof. Dr. K. Weinhold in Berlin der Dank für die telegraphische Begrüßung der constituierenden Versammlung zum Ausdruck gebracht.

3. Dem Vorstande des Deutschen Volkstrachtenmuseums in Berlin wurde zu Handen des Herrn Geheimraths Prof. Dr. R. Virchow ebenfalls ein Dankschreiben für seine telegraphischen Glückwünsche übermittelt.

b) Sprechsaal:

(In dieser Rubrik finden Umfragen der Mitglieder und Mitarbeiter über volkskundliche Dinge und deren Beantwortungen aus dem Kreise unserer Mitglieder jederzeit Platz. Diesbezügliche Einsendungen sind an die Redaction zu adressieren. Die Red.)

Fr. Siebenrock in Wien: Wer ertheilt nähere Auskünfte über die eigenartigen Filigran-Knöpfe an Bauernwämmsen in Oberösterreich? — Dr. W. Hein in Wien: Mittheilungen über das Vorkommen von Todtenbrettern mit genauen Angaben über Form und Bemalung derselben, sowie die Abschrift von Reimsprüchen, wenn sie auf solchen Brettern vorkommen, endlich Berichte über Sagen, in welchen die Leichladen eine Rolle spielen, werden behufs Veröffentlichung einer umfassenden Studie erbeten. — Dr. W. Hein in Wien: Da ich in kurzer Zeit den Text eines vollkommenen Nicolaus-Spieles in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen gedenke, erbitte ich mir Nachrichten über dieses Spiel, namentlich (zum Zwecke der Vergleichung) die Einsendung von Texten. Literaturnachweise sind ebenfalls sehr willkommen. — Marie Eysn in Salzburg: Nachrichten über Sühnkreuze, Zeichnungen von solchen mit eventuellen Inschriften und ganz genauen Ortsangaben werden erbeten.

Schluss der Redaction: 20. Januar 1895.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.